

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk.,
Reklameteil 2.50 Mk.

Eine Kundgebung des Reichspräsidenten für Oberschlesien.

Der Friede mit der Union.

Von unserem Berliner k.-Mitarbeiter.

Wenn die beiden Häuser des Kongresses der Nordamerikanischen Union, Repräsentantenhaus und Senat, der kombinierten Resolution Porter-Knog, durch die der Kriegszustand mit Deutschland und Oesterreich für beendet erklärt wird, angenommen haben, so bedeutet das die Verwirklichung des vom Präsidenten Harding in seiner Botschaft vom 12. April bekannt gegebenen Entschlusses, den Krieg mit den Mittelmächten durch eine Sonderfriedenserklärung außerhalb des Versailler Vertrags zu beenden. Die Einigung zwischen den beiden Häusern ist dadurch zustande gekommen, daß in die Repräsentanten-Entschließung Porter einige der vom Senat befürworteten Bestimmungen aufgenommen wurden. Danach sollen alle Rechte, Privilegien, Entschädigungen und Reparationsvorbehalte, auf welche die Vereinigten Staaten gemäß den Bestimmungen des Versailler Vertrags und aller späteren Abmachungen ein Anrecht haben, in Kraft bleiben, und das beschlagnahmte deutsche Eigentum soll zurückgehalten werden, bis Deutschland durch einen Vertrag allen amerikanischen Bürgern Sicherheiten für ihre Schadenerhebungsansprüche gewährt und der Union das Meistbegünstigungsrecht eingeräumt hat.

Schon aus diesen Anhängseln geht hervor, daß mit der Friedenserklärung noch kein Definitivum geschaffen ist, sondern daß noch allerlei Einzelfragen zu regeln sind. So schuldet Deutschland den Vereinigten Staaten 200 Millionen Dollars für die Erhaltung der amerikanischen Rheinarmee. Andererseits haben die Amerikaner im Verlauf des Krieges deutschen Besitz im Werte von 500 Millionen Dollars mit Beschlagnahme belegt und 600 000 T. deutschen Schiffsrums im Werte von 200 Millionen Dollars zurückbehalten, dafür sind in Deutschland amerikanische Werte in Höhe von 200 Millionen Dollars beschlagnahmt. Diese Aufrechnung würde 700 gegen 400 Millionen ergeben, so daß Deutschland noch ein Plus von 300 Millionen Dollars zugute käme; noch stehen dem die Entschädigungsforderungen amerikanischer Schiffseigentümer gegenüber. Die Aufrechnung wird also noch einige Schwierigkeiten verursachen, und sie erfordert jedenfalls weitere Abmachungen.

In welcher Form werden diese erfolgen? Bisher ging in der Union der Streit darum, ob mit Deutschland ein Sonderfriedensvertrag abgeschlossen werden solle, der die gegenseitigen Rechtsverhältnisse ordnet, oder ob man, wofür der Staatssekretär Hughes eintrat, dem Vertrag von Versailles mit allerlei einschränkenden Klauseln, die den amerikanischen Standpunkt wahren, beitreten solle. Für das letztere setzten sich die Demokraten, für das erstere die Republikaner ein, und besonders deren linker Flügel, die „Unterjünglichen“, unter Führung von Borah und Johnson, bekämpften jedes noch so eingeschränkte Bekenntnis zum Versailler Vertrag. Die neuesten Meldungen aus Washington

lassen erkennen, daß man, offenbar um diesem verbitterten Streit aus dem Wege zu gehen, sowohl von einem Sonderfrieden als auch von irgend einem Bekenntnis zum Versailler Vertrag Abstand nehmen und einen dritten Weg wählen will. Und zwar den des Abschlusses eines Handelsvertrages, der also zugleich eine Art Friedensvertrag in sich schließen soll. Bei der Debatte im Senat hat der Berichterstatter, der republikanische Senator Brandegee, ausdrücklich erklärt, daß die Annahme der Friedensresolution und der darauf folgende Abschluß eines Handelsvertrages an sich den Frieden bedeuten sollen, und die „Washingtoner Post“, das Sprachrohr Hardings, bestätigt das.

Der Abschluß eines Handelsvertrages wird nicht so einfach sein infolge der Hochschutzzollbewegung in der Union, die auf Ausgleich der Herstellungskosten ausgeht; doch wirkt dem das dringende Bedürfnis der Amerikaner entgegen, den mitteleuropäischen Markt für ihren Ueberfluß an Rohstoffen, vor allem an Baumwolle, wiederzugewinnen. Das amerikanische Geschäfts- und Wirtschaftsleben ist infolge der Ueberproduktion, des ungesunden Steigens des Dollarfußes und des Verlustes des russischen Marktes in eine solche Krise geraten, daß die einzige Rettung in einer verstärkten Ausfuhr zu sehen ist. Es wird denn auch bereits angekündigt, daß Deutschland umfassende Rohstoffkredite erhalten soll, um sich Baumwolle, Kupfer und andere Rohstoffmaterialien aus der Union beschaffen zu können, und es haben sich zu diesem Zweck zwei große privatwirtschaftliche Vereinigungen gebildet, die „War Finance Corporation“ (Körperschaft zur Finanzierung des Außenhandels). Ob die ebenfalls in Aussicht gestellte Zurückziehung der amerikanischen Besatzungstruppen für uns einen Vorteil bedeuten wird, hängt davon ab, inwiefern uns dafür als „Ersatz“ französische Truppen aufgestellt werden. Dagegen ist anzunehmen, daß die Union, die nunmehr an den Verhandlungen des Obersten Rates teilnehmen wird, ihren Einfluß zur Aufhebung der Sanktionen geltend machen dürfte. Die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen — als Vertreter in Berlin ist der frühere Botschafter Dr. Hill ausersiehen — dürfte schon in allernächster Zeit erfolgen.

Ein Aufruf des Reichspräsidenten.

Berlin, 3. Juli. Der Reichspräsident hat zum heutigen Hilfstage für Oberschlesien folgenden Aufruf erlassen:

Der dritte polnische Aufstand hat während zweier Monate unendliches Leid und unsagbares Elend über Oberschlesien gebracht. Tausende unserer deutschen Brüder und Schwestern mußten, um den Drohungen und Mißhandlungen der aufständischen Banden zu entgehen, Haus und Hof verlassen; die meisten konnten auf der Flucht nur das nackte Leben retten; Zehntausende deutscher Oberschlesier haben ihre Beschäftigung verloren. Ueber-

aus groß ist auch die Zahl derer, die unter Plünderungen und Raub zu leiden hatten. Wir gedenken in tiefer Ehrfurcht der Toten, die Opfer jenes Aufstandes wurden, und der tapferen Männer des Heimatsschutzes, die ihr Leben in der Verteidigung für die geliebte Heimat lassen mußten. Das deutsche Volk ist einig in der Hoffnung, daß diese Opfer nicht umsonst gebracht wurden, und daß die treue Hingabe und die Geduld, mit der Oberschlesien sein schweres Schicksal trägt, in dem schließlich Triumph des deutschen Volkes ihren Lohn findet. Die Oberschlesier haben durch ihre Abstimmung mit überwältigender Mehrheit den Willen kundgegeben, mit uns vereint zu bleiben. Die Abstimmung des 20. März war ein Trennbekenntnis zum Deutschen, wie es schöner nicht erwartet werden konnte.

Nun heißt es für uns: Treue und Treue! Jetzt ist es an uns, unseren Oberschlesiern zu danken für ihre Standhaftigkeit und ihr ausdauerndes Bekenntnis zum Deutschen Reich. Die Regierung kann diese ihre ganze Pflicht nicht besser erfüllen, als wenn sie sich dem Hilfstage, zu dem heute ganz Deutschland aufgerufen wird, von ganzem Herzen anschließt. Sie wendet sich daher an das deutsche Volk, an alle, ohne Unterschied des Standes, des Glaubens und der Partei, und fordert auf, mitzuhelfen, die Wunden zu heilen und die Not zu lindern, die der Aufstand dem Abstammungsgebiet brachte. Möge der Tag nicht mehr fern sein, an dem die Regierung, unbehindert durch fremde Einsprüche, sich ganz dem Wert des wirtschaftlichen und kulturellen Wiederaufbaus des alten deutschen Landes widmen kann zum Wohle Oberschlesiens, zum Gedeihen unseres gemeinsamen Vaterlandes und zum Nutzen des Weltfriedens.

Der preussische Staatsrat über Oberschlesien.

Berlin, 3. Juli. In der gestrigen Sitzung des preussischen Staatsrats wurde ein vom Abg. Grafen Kaysersling eingebrachter Antrag über Oberschlesien in folgender vom Ausschuss vorgeschlagene Fassung einstimmig angenommen:

Der preussische Staatsrat bekräftigt den ober-schlesischen Volksgenossen sein warmes Mitgefühl für die unsagbar schweren Leiden, die sie erdulden mußten und fordert die preussische Staatsregierung auf, ihren Einfluß bei der Reichsregierung nachdrücklich dahin geltend zu machen, daß

1. umgehend Berichte über Entstehung und Verlauf des Aufstandes in Oberschlesien der Öffentlichkeit übergeben werden,
2. die gesamte Öffentlichkeit über die Verbrechen, Vergewaltigungen und Grausamkeiten, denen die unglückliche Bevölkerung Oberschlesiens ausgesetzt war, durch beschleunigte amtliche Bekanntmachung aufgeklärt wird,
3. die Rechte des preussischen Staates und des Deutschen Reiches auf Oberschlesien bei den mit der Aufrechterhaltung des Friedens betrauten und dafür verantwortlichen Mächten nachdrücklich geltend gemacht werden,
4. die begangenen gemeinen Verbrechen gesühnt werden und Ersatz der infolge des Aufstandes entstandenen mittelbaren und unmittelbaren Schäden gefordert wird,
5. Vorkehrungen getroffen werden, die die Wiederherstellung der Ordnung und die Sicherheit von Freiheit, Leben und Eigentum der

Demokratischer Oberbischöfens künftige Wirkung zu gewährleisten.

Die polnische „Demobilisierung“.

Die deutschen Parteien und Gewerkschaften Oberbischöfens hatten, noch ehe der Amnestie-Erlass der Interalliierten Kommission bekannt geworden war, ihr eine ausführliche Erklärung übermitteln lassen, die in der Forderung gipfelt, die für den Aufstand verantwortlichen und an verantwortlicher Stelle tätig gewesen Personen — diese werden näher, aber nicht namentlich bezeichnet, auch Korsanty ist dabei — zur Rechenschaft zu ziehen. In der Erklärung wird gesagt, daß ein abermaliger Amnestie-Erlass den vierten polnischen Aufstand begünstigen würde, den die Bevölkerung Oberbischöfens mit Recht fürchtet, da die Insurgenten bewaffnet zurückgehen oder heimkehren, und da von polnischer Seite zu neuem Aufbruch geschritten wird. Dieser ist dieser Appell der Parteien und Gewerkschaften ungehört verhallt.

Die Einrichtung der polnischen Ortswehren wird mit aller Macht fortgesetzt und darf als nahezu abgeschlossen gelten. Die Mitglieder sind zwar nicht offiziell mit Pistolen und Handgranaten bewaffnet, verfügen aber über eine genügende Menge anderer Waffen und ausreichende Munition. Kraftwagen mit Munition und Waffen sind ständig unter polnischer Begleitung nach dem Elben des Abflimmungsgebietes abgegangen. Wie immer wieder festgestellt wird, werden große Waffenbestände in den Wäldern der Kreise Rhybnik und Bielez vergraben, um beim Ausbruch des vierten polnischen Aufstandes bei der Hand zu sein.

Deutscher Reichstag.

129. Sitzung, 2. Juli.

Eine kommunistisch-unabhängige Interpellation über die Aufhebung des Schwertragsbeschlusses Lazarett in Charlottenburg wird in der vorgeschriebenen Frist beantwortet werden. Das Gesetz über die Annahme des zur Durchführung des Friedensvertrages beschlossenen Aufstufungsgesetzes wird angenommen. Das Militär-Mitgliedergesetz geht an den Ausschuss; ebenso die Vorlage über die Erhöhung der Gebühren der Rechtsanwälte und der Gerichtsvollzieher. Das Gesetz über die Erhöhung der patentamtlichen Gebühren wird angenommen; ebenso das Gesetz zur Sicherung von gewerblichen Schutzrechten deutscher Reichsangehöriger im Ausland. Einstimmig angenommen wird in der Ausschussfassung das Lohnsteuergesetz.

Auf der Tagesordnung steht dann die Interpellation Jumbusch (Ztr.), Rosenbaum (U. S.), über das Grubenunglück auf der Zeche Mont Cenis.

Abg. Jumbusch (Ztr.) begründet die Interpellation. Im Namen meiner Fraktion spreche ich den von dem Unglück Betroffenen unser herzlichstes Mitgefühl aus. Zugleich danke ich denen, die hilfreiche Hand angelegt haben. Der Redner schildert die Katastrophe in ihren Einzelheiten und verweist auf das vorliegende Ergebnis der Untersuchungen des parlamentarischen Untersuchungsausschusses. Danach ist die Aufnahme des Reverses, in dem die Explosion erfolgte, noch nicht beendet. Die Bergpolizei konnte daher die Inanspruchnahme der Aufbaumittelarbeiten noch nicht gestalten. Der Ausschuss wird später seine Arbeiten fortsetzen.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns:

Die traurige Botschaft von Mont Cenis hat das gesamte deutsche Volk tief erschüttert. Wir sprechen allen Hinterbliebenen unser herzlichstes Beileid aus und danken denen, die hilfreich eingegriffen haben. Die ungeeigneten Arbeitskräfte in den Gruben sind inzwischen ausgeschieden worden. An der Ausbildung der übrigen wird harnend gearbeitet. Man versucht, den Betrieb wieder auf die alte Höhe zu bringen. Der im Kriege gesunkene Prozentsatz der Häuser dürfte sich bald wieder heben. Auf Mont Cenis soll kein starker Wechsel und auch kein besonders starker Zugang von ungewohnten Arbeitern stattgefunden haben. Leider tritt immer noch ein gewisser Leichtsinns den notwendigen Sicherheitsmaßnahmen gegenüber zu. Man ist dabei, Fortbildungsschulen für angehende Bergleute einzurichten. Auch praktische Arbeit unter Tage wäre gleichzeitig erforderlich. Für die späteren Jahrgänge müssen die Lehrmeister die weitere Ausbildung leisten. Die von dem Unglück betroffenen Grube ist noch zwei Tage vor der Katastrophe von Betriebsratsmitgliedern besetzt worden. Anzeichen von Gefahr wurden nicht bemerkt. Die Betriebsratsmitglieder müssen erzieherisch wirken und das Verantwortungsgefühl des einzelnen Bergmanns stärken. Bei richtiger Anwendung des Gesetzes können die Betriebsräte sehr wohl zum Besten des Bergbaues mitwirken. Sie können Anregungen und Vorschläge machen. Hoffentlich bahnt sich zwischen Betriebsräten und Regierungsbeamten ein erfreuliches Zusammenarbeiten an. Erweiterung des Betriebsratsgesetzes scheint nicht erforderlich. (Hört! Hört! links.) Hoffentlich wird das deutsche Volk immer soziale Gerechtigkeit gewähren, wie auch die Bergleute stets ihre Pflicht tun werden.

Kommunist Bergpartei Gaisfeld gibt einen Überblick über die Betriebsverhältnisse auf der Zeche Mont Cenis.

Abg. Winnefeld (Dt. Vpt.): Man hätte mit der Ausschuss bis zum Abschluß der Untersuchung warten müssen. Die politischen Momente müssen ganz ausgeschaltet werden. Der Bergmann stellt in der Stunde der Gefahr alle politischen Unterschiede zurück; der deutsche Reichstag vermag diesem Beispiel nicht zu folgen. Durch solche Unglücksfälle wird immer wieder daran erinnert, daß der Bergmanns-

beruf einer der schwierigsten ist. Es muß alles versucht werden, um eine Verminderung der Schlagwetter-Explosionen herbeizuführen. Die radikale Presse im Bergbaugewerbe hat mit aller Kraft versucht, das Unglück politisch auszunutzen. Sie hat nach reiflicher Überlegung gerufen, aber selbst dazu den guten Willen nicht gezeigt. Der kommunistische Betriebsrat der Zeche hat selbst erklärt, daß alles in Ordnung war.

Preussischer Handelsminister Fischel:

stellt fest, daß die Untersuchung von der Behörde selbstverständlich unparteiisch geführt werde. „Den Betriebsräten ist immer die gebührende Stellung geworden. Ich habe selbst den Betriebsrat gehört und die Rettungsmannschaften über alle Zustände in der Grube ausgefragt. Mit aller Entschiedenheit lege ich dagegen Verneinung ein, daß hier andeutungsweise Beamten-Pflichtverletzung wegen angeblicher verbandtschaftlicher Beziehung nachgesucht wird.“ (Beifall.)

Abg. Biegler (Dem.): Wir sollten uns bemühen, den Weg zu finden, der uns in Zukunft vor Gefahren bewahrt. Die Tätigkeit des Untersuchungsausschusses war keineswegs ergebnislos. Bei ausreichender Verlesung konnte das Unglück einen derartigen Umfang nicht annehmen. Mit der nutzlosen Nöberei im Reichstage muß endlich aufgehört werden. Mehr Handeln ist notwendig. Es ist ein trauriges Bild, das der Reichstag hier bietet (nur etwa 20 Abgeordnete sind anwesend). Welchen Eindruck muß das im Lande machen. Diese Art der Geschäftsführung kann nicht so weiter gehen.

Oberbergbauminister Wilmanns: Die Hauptaufgaben der neuen Bergarbeiterfortbildungsschulen werden es sein, die jungen Arbeiter über die Gefahren zu belehren. Die Behörde hat sich vor allem vom Gesamtzustand der Grube überzeugt. Sie kann sich nicht für jedes einzelne fehlende Rohr interessieren.

Abg. Walzer (Bayer. Vpt.): Es ist eine allgemeine Sammlung und die Einsetzung eines Opfertages gefordert worden.

Nach achtstündiger Dauer schließt die Aussprache. Im Hause sind noch 17 Abgeordnete anwesend. Es werden noch einige Nachtrags-Etats eingebracht, so der der Reichsschuld und der zur Durchführung des Friedensvertrages. In einer Entschließung wird die Regierung aufgefordert, die Beschäftigung von Flüchtlingen aus Elsaß-Lothringen zu fördern. Weiter eingebracht werden u. a. der Postetat und der Etat der Reichsdruckerei, sowie der Etat für Landwirtschaft und Ernährung. Dabei entnimmt sich noch in später Abendstunde eine Aussprache über die Verbilligung des Meises.

Reichsminister Dr. Hermes stellt fest, daß im Jahre 1920 zur Verbilligung von Auslandsmais für Futtermittel 13 Milliarden ausgegeben wurden. Dadurch wurde die Schweinezucht gefördert. Für den verbilligten Mais mußte Getreide angeliefert werden. Die Zahl der Schweine ist gestiegen.

Alle Bestimmungen wurden auf Dienstag vertagt, da nur wenige Abgeordnete an der Sitzung teilnahmen. Nächste Sitzung Montag 1 Uhr.

Die Notwendigkeit der Aufhebung der Sanktionen.

Paris, 3. Juli. (WZB.) „Journal“ schreibt zu der Erklärung des Reichsministers Dr. Rosen, nach der einige der verbündeten Länder nicht bereit seien, den französischen Standpunkt in der Sanktionsfrage einzunehmen, diese Behauptung könne unglücklicherweise nicht abgelehnt werden. Italien habe sich in London schwerer dazu verstanden, auch nur den Grundsatze der Sanktionen anzunehmen, auch Belgien sei diesmal nicht mehr auf Frankreichs Seite. Die Zollgrenze am Rhein biete, wie man behauptet, großen Nachteil, denn die Waren, die früher über Antwerpen gingen, würden jetzt über Hamburg geleitet. Daraus sei ersichtlich, in welcher Lage sich Frankreich in der Sanktionsfrage unter den Alliierten befinden werde.

Im „Petit Parisien“ schreibt Philippe Millet: der Augenblick scheint gekommen, sich zu fragen, ob man nicht die Aufhebung der Sanktionen, vielleicht auch eines Teiles derselben, ins Auge fassen könne. Gestern wurden Obligationen im Betrage von 12 Milliarden von Deutschland abgeliefert. Es scheint also schwierig, die Aufrechterhaltung der Sanktionen mit der Restschuld, die am 1. Mai nicht beglichen worden ist, zu begründen.

Was die Entwaffnung anbetreffe, so sei es allerdings verfrüht, vor Ablauf einiger Tage zu sagen, ob sie effektiv geworden ist. Man könne also für die Aufrechterhaltung der Sanktionen nur die Notwendigkeit ins Feld führen, die Aburteilung der Kriegsbeschuldigten abzuwarten. Aber wenn es auch gerecht sei, wegen dieses einzigen und letzten Grundes Maßnahmen, wie die Befestigung der Rheinhäfen, die die wirtschaftliche allgemeine Tätigkeit Deutschlands nicht geschädigt habe, aufrecht zu erhalten, so wäre es weder gerecht noch weitblickend, die wirtschaftlichen Zwangsmaßnahmen aufrecht zu erhalten, wenn

man Befriedigung in der Reparationsfrage und in der Entwaffnungsfrage erlangt hat. So gemäßig auch die Politik der Alliierten sei, so hätten sie doch wieder das Loch im Westen geöffnet. Es wäre also nicht übereinstimmend mit der Gerechtigkeit, die deutsche Wirtschaft vom Rheinland in dem Augenblick zu trennen, wo man von Deutschland Bezahlung der Reparationen verlange. Damit Deutschland die am 31. August fälligen Zahlungen leisten könne, müsse Deutschland die Banken des linken Rheinufer ebenso wie die des rechten Rheinufer kontrollieren. Aber die augenblickliche Zollgrenze gestatte es gerade den rheinischen Banken, sich der Kontrolle zu entziehen. Die Wahrheit sei, daß an dem Tage, da Deutschland die Beweise seines guten Willens gebe, das französische Interesse es gebiete, Beschränkungen zu beseitigen, die als unberechtigt empfunden würden.

Beamtenräte oder Beamtenkammern?

Die demokratischen Landtagsabgeordneten Bartels (Hannover), Herrmann (Breslau) haben folgende kleine Anfrage gestellt:

Die Frage der auf Grund des Artikels 130 der Reichsverfassung zu schaffenden Beamtenvertretungen bewegt die Beamtenenschaft lebhaft. Es fragt sich, ob man Beamtenräte oder Beamtenkammern schaffen soll. Vor den Wahlen zum Landtag ging durch die Tagespresse die Nachricht, wonach das preussische Staatsministerium für die Schaffung von Beamtenräten eintrete. Bei der Beratung eines Entwurfes des Reichsministeriums des Innern für ein Beamtenrätegesetz sollen sich die Vertreter Preußens für die Schaffung von Beamtenkammern ausgesprochen haben. Wie stellt sich das Staatsministerium zu dem Entwurf zum Beamtenrätegesetz der Reichsregierung? Ist es bereit, die im Reichsrat und der Regierung gegenüber abgegebenen grundlegenden Erklärungen mitzuteilen?

Der preussische Ministerpräsident erteilte am 25. Juni nachstehende schriftliche Antwort:

Das Staatsministerium glaubte zunächst dem Gedanken der Beamtenkammer im Anschluß an den bayerischen Entwurf den Vorzug geben zu müssen gegenüber dem Aufbau, wie ihn der Reichsentwurf bringt. Im weiteren Verlauf ist dieser Gedanke jedoch aufgegeben worden, und das Staatsministerium ist in dieser Hinsicht auf den Boden des Reichsentwurfs getreten. Die preussischen Vorschläge zur Abänderung des Reichsentwurfs bezweckten, abgesehen von wenigen wichtigen Punkten, eine Vereinfachung des Aufbaus und des Instanzenwesens, vornehmlich im Interesse der Verminderung einer nicht unbedingt gebotenen Geschäftsanhäufung und im Interesse weiflicher Verbilligung. Die Vorschläge werden dadurch gekennzeichnet, daß Preußen von der Einrichtung der Bezirksbeamtenräte absehen will, was eine entsprechende Umgestaltung der Vorschriften über das Beschwerdeverfahren zur notwendigen Folge hat. Im übrigen ist Preußen dafür eingetreten, statt der gemeinschaftlichen Wahl der Beamtenenschaft zu ihren Vertretungen die Gruppenwahl einzuführen, die sich in Preußen bewährt hat und weitaus besser als die gemeinschaftliche Wahl Gewähr dafür bietet, daß die Beamtengruppen durch ihre wirklichen Vertrauensmänner vertreten werden.

Rekte Vokal-Nachrichten.

* Stiftungsfest. Der Waldenburger Männer-Gesangverein beging am gestrigen Sonntag die Feier seines 75jährigen Bestehens verbunden mit dem 7. Bundesfest des Mittelschlesischen Gebirgs-Sänger-Bundes. Nach einem Frühlings-Konzert der Sänger und auswärtigen Gäste im „Goldenen Schwert“ traten nachmittags um 2 Uhr die Vereine in der Friedländer Straße zu dem Festzug an. Unter Vorantritt der Bergkette durchzogen die zahlreichen Vereine, unter welchen man die hiesigen Zimmern, Kriegervereine, Freiwillige Rettungskolonnen und die Gesangsvereine der näheren und weiteren Umgebung erblickte, durch die Stadt. Ausgeschiedet wurde der Zug von Festwagen, u. a. die Wägen der Musik. Der Jubelverein selbst wurde von weißgekleideten Ehrenjungfrauen begleitet. Der eigentliche Festakt auf dem Schützenplatz wurde durch den deutschen Sängerkreis eröffnet, worauf der Vorsitzende des Jubelvereins, Steiger Schwalbe, den Gästen, besonders den Sangesbrüdern aus Brauns, einen kurzen Willkommensgruß entbot. Ramons des Magistrats sprach Stadtrat Matthäi dem Männer-Gesangverein seine Glückwünsche aus, und begrüßte die Gäste. Hierauf ergriß der erste Bundesliedermeister Fröhlich das Wort zu längeren Ausführungen über das deutsche Lied. Die Dankadresse des Deutschen Sängerbundes wurde dem Jubelverein darauf überreicht. Als erste der nun folgenden Gratulationen wurde dem Männer-Gesangverein ein von den Frauen und Jungfrauen gestiftetes Fahnenband übergeben. Beendet wurde die Feier durch den von Lehrer Karl Fröhlich (Schweidnitz) verfassten Festgesang „Dem deutschen Lied“.

Die billigste Stadt.

Von Richard Mann (Berlin).

S. & H. Berlin hatte einstmals den Ruf, die billigste Stadt Europas, ja der Welt zu sein. Aber das änderte sich im Kriege und nachher gründlich. Fast schien es so, als ob die Reichshauptstadt mit der Zeit sogar das teuerste Pflaster Europas werden wollte und so lange wir keine Vergleiche mit den Preisen in den anderen Hauptstädten anstellen konnten, waren die pessimisten im Recht. Nun aber, nachdem sich der Weltverkehr von lange getragenen lästigen Fesseln wieder frei gemacht hat und die Zwangswirtschaft zum größten Teil beseitigt ist, erkennen wir zu unserm Staunen, daß Berlin seinen alten Ruf sich langsam wiedererobert. London und Paris, Kopenhagen und Stockholm, Wien und Budapest, Amsterdam und Rom — von Petersburg, Stambul und erst gar New York ganz zu schweigen — melden Preissätze — nicht nur für Luxus- und Gebrauchswaren, sondern auch für Lebensmittel, — daß den Berlinern fast die Augen übergehen. Und das alles angesichts eines erneuten Marktschwundes. Wäre dies Hindernis in der Preisentwicklung nicht vorhanden — wer weiß, ob wir in diesem Sommer nicht wieder eine neue Hochflut von Einkäufern und Touristen aus aller Herren Ländern erleben. Aber freilich, dann würden wir wieder die Dummheit sein, da ja leider ein gewisser Teil unserer Kaufleute noch immer nicht begriffen zu haben scheint, daß es gerade im Interesse des Handels und der Industrie liegt, nicht einzelnen mit Glücksgütern Gesegneten alles allein zu überlassen, sondern dafür zu sorgen, daß die breite Masse gut und billig die deutschen Erzeugnisse einkauft. Dadurch allein erzieht man sie auch zur erneuten Wertschätzung deutscher Waren und lenkt ihren Sinn von den Auslandserzeugnissen ab, die viel zu lange schon unsere Handelsbilanz passiv machen.

Die Gründe für die Billigkeit Berlins gegenüber vielen, ja den meisten Plätzen im Reich, sind sehr vielgestaltig. Am augenfälligsten zeigt sich das in bezug auf die Lebensmittel. Wer auf einen Schlag viele hundert Zentner Butter, Millionen von Eiern, ganze Eisenbahnzüge von Gemüse und Obst, waggontweise Fische und Wild abzunehmen und gleich bar zu bezahlen in der Lage ist, wird immer die Lieferanten für sich haben. Wer jetzt in den allerfrühesten Morgenstunden durch die Berliner Zentralmarkthalle wandert, erlebt dort mit Staunen ein Bild, das der Durchschnittsberliner überhaupt nicht zu sehen bekommt. Da umdrängen die Tausende

von Kaufleuten, Händlern und sonstigen Abnehmern für Lebensmittel die Hallen der städtischen Verkaufsvermittler, in denen die teilweise noch auf den Güterwagen des Alexanderplatzbahnhofs stehenden Eisenbahnzüge gewissermaßen waggontweise versteigert werden. Millionen umfänge gehen in wenigen Minuten vor sich und Berge von Lebensmitteln wandern innerhalb ganz kurzer Frist aus der Hand des Großeinkäufers in kleine und kleinste Hände. Denn vor der Halle steht schon die zweite und dritte Garnitur der Abnehmer, die nicht mit den Tausendern nur so um sich werfen können, die aber trotzdem ein sehr wichtiger Faktor für den Großeinkäufer in der Provinz und am Auktionsstisch sind. Denn wenn sie einmal keine „Meinung“ für irgendeine etwas „mülmig“ gewordene Ware haben, so kann der Abfuhrunternehmer auf einige Riesentransporte anrühiger Fische und Wild, faulenden Gemüses und übel duftender Obstsendungen rechnen. Den Schaden trägt natürlich der Einkäufer draußen im Lande. Aber das muß mit in den Kauf genommen werden und daß er immer noch auf seine Rechnung kommt, beweist der gewaltige Umsatz Berlins, der ihn zu neuen Käufen aller Art anstachelt. Wenn er aber etwa „schwach“ werden sollte, stehen genug andere bereit, sein Amt weiterzuführen. Berlin erhält auf diese Weise nicht nur stets die frischesten und besten Waren, es hat auch im Verhältnis zum Reiche die billigsten Preise, da die Waren im allgemeinen nicht durch allzu viele Hände gehen. Daher kommt es, daß schon heute die Butter in Berlin um mehrere Mark billiger verkauft wird wie z. B. im butterreichen Thüringen oder gar im Freistaat Sachsen, aus dem die dort überwiegende Industrie Bedarfsland geschaffen hat. Und neben der Zentralmarkthalle, die nur Umschlagstelle für die „luxuriösen“ Lebensmittel ist, besitzt die Reichshauptstadt den seit der Beseitigung der Fleischbewirtschaftung ebenfalls wieder zu neuem Leben erwachten Zentralviehhof, der für ihre Millionen das begehrteste Lebensmittel heranschafft. Auch hier ein Betrieb, der größte Billigkeit zur Voraussetzung hat.

Nur das von den Berlinern so geliebte und an diesen nur um so jähnder handelnde Bayern marschiert auch heute noch in bezug auf billige Lebensmittelpreise an der Spitze, denn es hält nach wie vor an dem Ausfuhrverbot für seine agrarischen Erzeugnisse fest, ohne zu bedenken, daß seinen Landeskindern von keinem preußischen Gendarmen an der Grenze die Riesenpakete mit Luxus- und Gebrauchswaren durchsucht und evtl. abgenommen werden, die sie seit Kriegsbe-

ginn aus dem auf diesem Gebiet stets billiger gewordenen Berlin nach Süddeutschland ausführen. Tritt erst auch der bayerische Lebensmittelbeitrag für Berlin noch in die Erscheinung und bringt die hoffentlich bald eintreffende Steigerung der Mark weitere Lebensmittel aus dem Auslande herein, so wird der Zeitpunkt nicht mehr fern sein, wo die Reichshauptstadt wieder mit Stolz von sich sagen kann, daß sie die billigste Stadt der Welt ist! —

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 4. Juli 1921.

Verband der Einzelhandelsvereine im Handelskammerbezirk Schweidnitz.

Am 27. Juni hielt der Verband unter dem Vorsitz des Kaufmanns Frauboes (Schweidnitz) eine von 16 Vertretern besuchte Versammlung der 17 angeschlossenen Vereine in Glatz ab. Nach der Begrüßung der Teilnehmer berichtete Herr Frauboes über den Stand der Tätigkeit des Glasversicherungsvereins a. G. Schweidnitz. Nachdem der Verein vor einiger Zeit die behördliche Genehmigung zur Aufnahme des Geschäftsbetriebes erhalten hat, verspricht der Verein trotz einer erst in den Anfängen stehenden Vertätigkeit eine recht günstige Entwicklung zu nehmen, wie die zahlreichen eingegangenen Versicherungsanträge beweisen, und es sei begründete Hoffnung vorhanden, daß die von den Glasversicherungs-Gesellschaften unternommene Gegenpropaganda die Ausbreitung des neuen Unternehmens nicht hindern werde. In der sich hieran anschließenden regen Aussprache gab Herr Frauboes erschöpfend Auskunft über die weitere Gestaltung des Geschäftsbetriebes und die in Aussicht genommenen Schritte zur Gewinnung weiterer Versicherungsnehmer. In scharfer Weise nahm man sodann gegen die von den Preisprüfungsstellen ausgehende Bewegung, ihre Aufgaben zu erweitern, Stellung. Es sei an der Zeit, daß diese Stellen, die kaum irgend jemanden einen Nutzen gebracht hätten, die nur ein Hindernis für die Entfaltung des freien Handels bildeten und unnötige Kosten verursachten, sobald wie möglich verschwinden, anstatt sich nach neuen Tätigkeiten umzusehen. Der Verband wird sich mit aller Entschiedenheit für die Aufhebung der Preisprüfungsstellen einsetzen. Die allenthaltenen zu Tage getretenen, auf die Wollkottierung von Waren aus den Ländern des Feindbundes gerichteten Bestrebungen wurden begrüßt und die Stellungnahme des Verbandes in einer Entschließung gekennzeichnet. Die Vertretungen des Einzelhandels, die Ausdehnung und die Auswüchse des Wandra- lagerwesens zu bekämpfen, haben zu einem bemerkenswerten Erfolge geführt, indem die Behörden es als unzulässig erklärt haben, Gastwirtschaften zur Abhaltung von Wandrahlagen herzugeben. Der Verband wird auch ferner sein Augenmerk den Wandrahlagen zuwenden. Weiter wurde beschlossen, für den Erlass einer Verordnung einzutreten, bezugsfolge das Festhalten von Nahrungsmitteln in Wohn- und Arbeitsräumen verboten werden soll. Zu einer vielbeachteten Aussprache gab auch die geplante Erhöhung der Umsatzsteuer Anlaß. Der Verband wird Schritte unternehmen, um eine zu weit-

Der deutsche Industriefilm.

Von Ernst Trebesius.

Rund 25 Jahre sind vergangen seit jenem Tage, da im Wintergarten zu Berlin der Erfinder des Kinetographen sein Biograph, den Vorkäufer des Kinetographen, erstmals einem größeren Publikum vorführte. Seitdem hat der Film die Jahre einer recht ungehörigen Kindheit und eine nicht minder über-schäumende Sturm- und Drangperiode (vielleicht darf man auch sagen Flegeljahre) zurückgelegt, und mehr und mehr beginnt auch für ihn der Ernst des Lebens. Dem dramatischen Film erwächst ein strenger Mentor in dem gefürchteten Kritiker und schließlich im Publikum selbst, der sehrfilm ist in den Dienst von Schule und Wissenschaft gespannt worden und der Industriefilm gar mußte es sich gefallen lassen, als hochgeschätzter Werbebeamte in Amt und Würden eingesetzt zu werden. Auch die Gegner des Films, sofern es heute überhaupt noch solche gibt, werden zugeben müssen, daß aus dem Wildling allgemach ein stattlicher junger Mann geworden ist, der allen Ansprüchen darauf hat, als nützlichstes Glied in unserer heutigen Kulturgemeinschaft angesehen zu werden.

Dies gilt vor allem von dem industriellen Werbe-film, der nicht nur, wie der dramatische und der belehrende Film, mehr oder weniger große ideale Werte vermittelt, sondern selbst neue und höchst reale Werte schafft, indem er für irgend ein industrielles Erzeugnis in hervorragender Weise wirbt, dem Interessenten die Vorzüge desselben allseitig vor Augen führt und ihn schließlich leichter zum Abschluß zu bewegen vermag als dies bei der seitherigen Form des Angebotes möglich war. Seit einiger Zeit schon senden deshalb die großen amerikanischen und englischen Fabriken ihre Reisenden und Vertreter nicht mehr mit

den üblichen Musterbüchern, vollgestopft mit Mustern, Photographien, Katalogen oder gar kleinen Muster-maschinen, auf den Weg, sondern lediglich mit einem Koffer, der nichts weiter enthält als einen kleinen Vorführungsapparat nebst einigen Filmen. Da dieselben mittels Hand abgetrieben werden, so kann der Vorführer den Ablauf jederzeit unterbrechen und nach Belieben bei einem besonders interessanten Bild verweilen, hierzu seine mündlichen Erläuterungen geben, auf die Fragen der Zuschauer eingehen usw. Daß die neue Art des Angebotes viel eindringlicher wirkt und wirbt als die bisherige Anpreisung der Waren, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Immerhin, so gut diese Art der Vorführung für die amerikanischen und englischen Verhältnisse sein mag, für unsere Industrie, namentlich für die mittleren und kleineren Werke, wäre diese Form des Angebotes gegenwärtig im allgemeinen nicht die gegebene. Einfach deshalb nicht, weil das Reisen heute zu teuer ist. In den Kreisen unserer Industrie ist man ja deshalb schon davon abgekommen, die Vertreter auf Geschäftsreisen hinaus zu senden und die Kundenschaft „abklopfen“ zu lassen. Diesen wirtschaftlichen Schwierigkeiten Rechnung tragend, hat deshalb die vor einiger Zeit gegründete Industriefilm-G. m. b. H. in Berlin eine Form der Organisation gewählt, die mir ebenso originell wie glücklich getroffen erscheint. Außer in Berlin hat die Gesellschaft in 25 der bedeutendsten deutschen Industriestädte, wie Leipzig, Hamburg, Düsseldorf u. a. Orten Filialen eingerichtet, die jede mit einem Vorführungsapparat, einem entsprechenden Vorführungsraum und einem Filmarchiv ausgerüstet sind. Dem Aufbau der Organisation liegt folgende Hauptidee zu Grunde: Jemand eine bedeutende Maschinenfabrik, sagen wir, um nur ein Beispiel anzuführen, die Botan-Werke

in Leipzig, habe einen neuen Maschinentyp, etwa eine Hobelmaschine, eine Drehbank, eine Fräsmaschine oder was das Werk sonst immer bauen mag, herausgebracht und möchte nun so schnell und so umfassend als möglich die dafür in Frage kommende Kundenschaft auf das neue Erzeugnis aufmerksam machen und entsprechenden Absatz suchen. Die betreffende Fabrik kann dies erreichen, indem sie in der bisherigen Weise in den Fachzeitschriften inseriert, die Kundenschaft durch besondere Rundschreiben bzw. durch ihre Vertreter auf das neue Erzeugnis aufmerksam macht und schließlich auch noch auf der Technischen Messe zu Leipzig ausstellt. Eine weitere Möglichkeit bietet sich alsdann noch im Industriefilm, der außer seinen sonstigen Vorzügen noch den der Neuigkeit hat und schon aus diesem Grunde erhöhte Beachtung finden wird. Das Charakteristische bei der erwähnten Organisation ist nun, daß das betreffende Werk keinen eigenen Vorführungsapparat anzuschaffen und seinen Vertreter nicht zu dem einzelnen Kunden zu senden braucht, sondern die Apparate u. die Räumlichkeiten der Industriefilm-Gesellschaft jederzeit benutzen kann. Alle von der Industriefilm-Gesellschaft aufgenommenen Filme können in den 25 Filialen (weiter sind in der Bildung begriffen) der Gesellschaft durch die Vertreter der Fabrik, die ihre Maschinen verfilmen ließ, beliebig oft und unentgeltlich einem geladenen Kreis von Interessenten vorgeführt werden. Die vielen kostspieligen Reisen zu den einzelnen Kunden können auf diese Weise erspart werden, da die Firmen, um das angebotene Erzeugnis kennen zu lernen, was ja in ihrem eigenen Interesse liegt, gern ihre Direktoren, Betriebsleiter usw. senden werden. Die anbietende Fabrik kann nun in der Weise vorgehen, daß sie einen Fachmann mit dem Originalfilm von einer Filmfiliale zur anderen reisen und die Kundenschaft

gehende Erhöhung zu verhindern, da eine solche einerseits zu einer starken Schädigung des Handels, insbesondere der Ausschaltung wirtschaftlich wichtiger Zwischenglieder des Handels, und zu einer unausbleiblichen Verteuerung der Waren für den Verbraucher führen würde, andererseits die Mehreinnahmen an Umsatzsteuern hinter den Erwartungen des Fiskus zurückbleiben dürften. Zum Schluss wurden einige andere den Einzelhandel schädigende Erscheinungen des Wirtschaftslebens, wie Fabrikantenhandel, Rabattgewährung an bestimmte Verbraucherkreise usw., besprochen. Auch gegen die jetzt vielerorts geplanten besonderen Gemeinde-Gewerbesteueren will sich der Verband wenden, weil sie vielfach als untragbare Ungerechtigkeiten gegen den Handel empfunden werden und die Existenzmöglichkeit vieler Betriebe in Frage stellen. Eine entsprechende Entscheidung soll den maßgebenden Stellen unterbreitet werden.

Die Tuberkulosefürsorge in Schlesien.

Am 30. Juni hielten die Ortsausschüsse des Schlesischen Provinzialvereins zur Bekämpfung der Tuberkulose im Landeshause zu Breslau ihre 8. Hauptversammlung ab. Geh. Medizinalrat Dr. Minkowski begrüßte die Vertreter der Ortsausschüsse und bemerkte, man könne die Lage der Tuberkulosefürsorge jetzt wieder etwas hoffnungsvoller betrachten. Große Sorgen machen die entsetzliche Wohnungsnot und die Not in Oberschlesien. Landesrat v. Legat erstattete als Schriftführer den Jahresbericht. Die Zahl der Ortsausschüsse ist auf 64, die Zahl der Auskunfts- und Fürsorgestellen auf 105 gestiegen, ohne die 48 Fürsorgeeinrichtungen des Ortsausschusses Oberschlesische Knappschacht. Es fanden 41 588 Gesamtkonsultationen statt, neue Fälle 12 683; in Fürsorge befanden sich 9567 Familien und 16 688 Personen. Tuberkulose, tuberkuloseverdächtige und tuberkulosebedrohte Kinder wurden in 621 Fällen in See- und Soolbädern, in Gebirgsheilstätten und Krankenhäusern untergebracht. Am 15. April 1920 wurde die Kaiser-Wilhelm-Kinderheilstätte dem Betriebe übergeben. Bei einer Belegungsmöglichkeit von 186 Betten betrug die Belegung im Durchschnitt 161. Schwierigkeiten auf der Kinderabteilung machte besonders die recht mangelhafte und dürftige Bekleidung und der miserable Zustand des Schuhwerks. Eine bessere Voruntersuchung der eingelieferten Kinder ist unbedingt erforderlich, die Diagnose der Kinder-tuberkulose liegt noch sehr im Argen. Bei der Bekämpfung der Tuberkulose kommt es wesentlich auf die Stellung der Frühdiagnose und Prognose der Krankheit an. Daher wurden dahingehende Informationskurse für die praktischen Ärzte Schlesiens an den Lungenheilstätten Buchwald und Landeshut ins Leben gerufen. Noch immer konnte aus Mangel an Mitteln der Bau der Kinderheilstätte nicht zu Ende geführt werden; es fehlen am Hauptgebäude noch die für die Heilbehandlung so wichtigen Siegelhallen, das Haus für 44 Kinder mit offener Tuberkulose steht noch immer im Rohbau unfertig da. Der Vorstand wurde in seiner bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt. Für das ver-

bezirksweise bearbeiten läßt, oder es werden 25 Kopien nach dem Originalfilm angefertigt, damit die gesamte Rundschau in kürzester Zeit durch ihre verschiedenen Platzvertreter mit ihren Fabrikaten bekannt gemacht wird.

Da die Filme von gut geschultem Personal aufgenommen und in besonderen Fällen auch noch Ingenieure als beratende Sachverständige hinzugezogen werden, die den Auftrag erteilende Fabrik außerdem ihre Wünsche äußern kann, so kommen höchst geeignete Werbefilme zustande. So hatte Verfasser Gelegenheit, neben anderen Erzeugnissen eine Waschmaschine im Wandelbild zu sehen, deren Aufnahme nach jeder Richtung hin als amüßigste zu bezeichnen war. Obwohl der Filmstreifen nur 60 Meter Länge aufwies, genügt die Bilder (selbstverständlich) wurde die Maschine im Betriebe vorgeführt) voll, um die Bauart und Wirkungsweise der Maschine und die Zeitdauer der einzelnen Arbeitsoperationen in überzeugendster Weise zum Ausdruck zu bringen. Da der laufende Meter Film bei Aufnahmen gegenwärtig 20 Mk. kostet (Innenaufnahmen 30 Mk.), so kostet ein Film von 60 Meter Länge zunächst 1200 Mk., wozu sich noch einige Hundert Mark sonstige Unkosten gesellen. Für die verhältnismäßig geringe Summe von anderthalb Tausend Mark kann also eine Fabrik eine Filmaffäre machen, wie sie großzügiger und moderner gar nicht ins Werk gesetzt werden kann. Bleibt ihr doch außerdem die Möglichkeit, die Filme gegen eine mäßige Gebühr in den öffentlichen Kinos laufen zu lassen, wie es zum Beispiel von der Lebensmittelindustrie in immer größerem Maße gehandhabt wird. Auch können die Filme an jedem geeigneten Ort durch die Vertreter der Fabriken verwandt werden, zu welchem Zweck kleine Vorführungsapparate auf den Markt gebracht werden.

storbene Vorstandsmitglied Kommerzienrat Kauffmann-Tannhausen wurde der Direktor des Landkrankenassenverbandes, Heinz Herrmann-Dels, gewählt. Als Tagungsort der nächsten Hauptversammlung wurde Landeshut in Schlesien bestimmt. Die Preisfürsorgerein Fräulein Lauther-Breslau hielt sodann einen Vortrag über die Tuberkulose-Fürsorge im Mittelstande. Landesrat Gärtner sprach über die Fürsorge für tuberkulose Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene. An Renten hat der Staat etwa 5 bis 6 Milliarden an die Kriegsbeschädigten zu bezahlen, für Heilerfolge sind ¼ Milliarden und für soziale Fürsorge hat das Reich bisher 500 Millionen ausgegeben, 100 Millionen sollen der Kinderfürsorge zugeführt werden. Die schwierigste Aufgabe der Fürsorge sei, arbeitsfähige Tuberkulose in leichte Arbeit zu bringen. Redner teilte noch mit, daß man den Bau eines großen Krankenhauses für Tuberkulosekranke beabsichtigt, man sei sich aber noch nicht über den Ort schlüssig geworden. An die Vorträge schloß sich eine rege Aussprache, bei der Erfahrungen ausgetauscht und neue Anregungen gegeben wurden.

Schulfachrichten. Einseitig angestellt wurde Lehrer Kern an der evangel. Schule in Neuhäuser. Mit der Verwaltung einer Lehrstelle an der kathol. Schule in Hermdorf wurde Flüchtlingslehrer Behr aus der früheren Provinz Posen beauftragt. Lehrer Wilhelm aus Hermdorf wurde die Verwaltung einer Lehrstelle an der kathol. Schule in Neuhäuser übertragen. Lehrer Hornig von der kathol. Schule in Neuhäuser wurde nach Kaltenbrunn, Kr. Schweidnitz, versetzt. In den Ruhestand versetzt wurde Lehrer Reinhold Brucke in Friedland.

* Die Deutsche Bank veröffentlicht im Anzeigenteile ihren Abschluß nebst Gewinn- und Verlustrechnung per 31. Dezember 1920. Die bekanntlich von der Generalversammlung auf 18 Prozent festgesetzte Dividende gelangt sofort zur Auszahlung. Nach dem 51. Geschäftsbericht des Vorstandes hat die Bank gegenwärtig 133 Niederlassungen außerhalb Berlins. Die Zahl der bei der Deutschen Bank geführten Kundenrechnungen ist von 601 921 auf 738 869 am Ende des Berichtsjahres gestiegen. Die Zahl der Angestellten der Bank hat gegenüber dem Stand von 1919 eine wesentliche Erhöhung erfahren und belief sich Ende 1920 auf 17 808.

* Der schlesische Städtetag wurde am Sonnabend in Hirschberg unter zahlreicher Beteiligung abgehalten. Anwesend waren Oberpräsident Zimmer und die Regierungspräsidenten von Breslau und Liegnitz. Vorausgegangen war am Freitag ein Begrüßungsabend auf dem Festsaal. Die Hauptversammlung am Sonnabend leitete Oberbürgermeister Dr. Wagner (Breslau), der besonders auch Oberschlesiens gedachte. Eine Entschließung, in der der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, daß das gesamte ungeteilte Oberschlesien bald wieder mit dem Deutschen Reich vereinigt ist, wurde einstimmig angenommen. Dabei schilderte Oberbürgermeister Weitz (Ratibor) die furchtbaren Leiden der Deutschen in Oberschlesien. Ueber die gegenwärtige Lage der Städte sprach Oberbürgermeister Charbonnier (Liegnitz) in derselben Weise, wie die Frage auf dem deutschen Städtetag in Stuttgart behandelt wurde. Die in Stuttgart gefasste Entschließung wurde auch hier angenommen. Ueber zeitgemäße Fragen aus dem Schulrecht sprach Magistrats-Syndikus Dr. Callomon (Breslau). Bei der Vorstandswahl wurde Oberbürgermeister Dr. Wagner (Breslau) zum Vorsitzenden wiedergewählt.

* Errichtung einer gemeinsamen Böttcher-Zwangsinnung in Schweidnitz. Beim Regierungspräsidenten in Breslau ist der Antrag gestellt worden, die bereits bestehenden Böttcher-Zinnungen bezw. selbständigen Böttchermeister in den Kreisen Schweidnitz, Striegau, Waldenburg, Reichenbach, Mülberberg, Frankenstein, Glas u. Habelschwerdt zu einer gemeinsamen Böttcher-Zwangsinnung mit dem Sitz in Schweidnitz zusammenzuschließen.

* Kurtheater Bad Salzbrunn. Am kommenden Dienstag steht das Kurtheater im Dienste der Wohltätigkeit zu Gunsten des hilfsbedürftigen Oberschlesiens. In ganz Deutschland werden in diesen Tagen Opfertage veranstaltet, und so rufen auch wir alle Kreise dazu auf, ein Scherlein dazu beizutragen. Das Schauspiel-Ensemble des Kurtheaters, das auf einer anerkannt künstlerischen Höhe steht, bringt an diesem Abend nochmals das mit so großem Erfolg gegebene Schauspiel von Oskar Wilde: „Lady Windermere's Fächer“, voran geht ein Prolog, gesprochen von Fritz Junker. Auf die gewöhnlichen Preise wird ein geringer Aufschlag von 50 Pfg. pro Billet erhoben. Hoffentlich gelingt es auch, Kreise dafür zu interessieren, die in dieser Spielzeit nicht im Theater waren. — Donnerstag zum 3. Male: „Die Postmeisterin“.

z. Dittersbach. Verschiedenes. Polizei-Oberwachmeister Hermann Baumert ist am 1. Juli in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Aus diesem Grunde hatten sich die Beamten der Amts- und Gemeindeverwaltung im Gemeindeverordnetenversammlungsaal zu einer Abschiedsfeier eingefunden. Amtsvorsteher-Stellvertreter Bergmann dankte dem Scheidenden für seine treuen Dienste, und hob besonders hervor, daß es Baumert verstanden hat, sich auch das

Vertrauen und die Achtung der gesamten Einwohnerschaft zu wahren. Rentant Schiller schilderte Baumert als einen treuen Kollegen und Mitarbeiter, und übermittelte ihm die besten Wünsche der Beamenschaft. An seine Stelle ist Nachmittags Hilbig getreten. — Am Sonnabend feierten die Lokomotivführer Wilh. Hier und Fanzlau von hier ihr 25jähriges Dienstjubiläum.

♂ Fellhammer. Turnverein „Vorwärts“ (D. L.). Unter Vorsitz des Buchbindermeisters Kirch hielt der Turnverein „Vorwärts“ (D. L.) am Sonnabend abend im „Gerichtstreichsam“ eine von Turnern und Turnerinnen gut besuchte Versammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete der Vorsitzende dem verstorbenen stellv. Kassierer Ernst Habrecht einen ehrenvollen Nachruf. Nach Aufnahme von sechs neuen Mitgliedern berichtete die Leiterin der Damenriege, Fräulein Hirt, über die Kreisborturnerinnenrunde in Breslau, Turnwart Hain über das Ganturifest des Ruderturngastes in Buchau, und Turnbruder R. Raergel über den 46. Kreisturntag. Letzterer sollte sodann dem Vorstande, insbesondere dem unermüdeten tätigen Vorsitzenden, Dank und Anerkennung für die Vorbereitung und Durchführung des äußerst gelungenen 23. Stiftungsfestes. Die Führung der Reisespartasse, der vierzehn Mitglieder angehörten, wurde dem Beiführer Hermann Scholz übertragen. Für einen Turnmarsch der Jugendabteilung wurden 100 Mark aus der Vereinskasse bewilligt. Beschlossen wurde die Teilnahme am Städtewettkampf in Waldenburg und am 20. Stiftungsfest des Turnvereins Ober Hermdorf.

Weisklein. Verschiedenes. Lehrerin Fräulein Maria Neugebauer von der katholischen Schule konnte auf eine 25jährige Amtstätigkeit zurückblicken. Aus diesem Anlaß überreichte die Jubilarin der hiesigen Waldbühnen und der Lungenfürsorgekasse den Betrag von je 50 Mk. — Gastwirt Kasper, der bekannte Pächter des Fuchsgrubes gehörenden Gasthofs „zur preussischen Krone“, beging sein 50jähriges Gastwirtsjubiläum.

z. Nieder Salzbrunn. Gemeindevertreter-sitzung. Am Freitag abend fand im Gasthof „zur Eisenbahn“ unter Leitung des stellvertretenden Gemeindevorstehers Kaufmann Kleeß eine Gemeindevertreter-sitzung statt. Da die vor längerer Zeit erfolgte Wahl des Gemeinde-Oberverwalters Schöneich (Ober Salzbrunn) als Gemeindevorsteher von Nieder Salzbrunn von Seiten des Landrats als ungünstig erklärt wurde, so war in der heutigen Sitzung eine Neuwahl anberaumt, es wurde jedoch beschlossen, diese zu vertagen, event. die Wahl in einer außerordentlichen Sitzung vorzunehmen. Zu Weisklein des Wohnungskamtes wurden gewählt seitens der Hausbesitzer Prof. Dr. Saebler, Fritz Hoffmann, Lokomotivführer Heed u. als Ersatzmann Gasthofbes. Menner. Seitens der Mieter Lokomotivheizer Ueberall, Fabrik-schmied Scharf, Formgießer Bild, und als Ersatzmann Porzellanmaler Hübner. Als Mitglieder der evangel. Schulkommission wurden gewählt: Fabrik-schmied Scharf, Frau Hübner, Reserve-Lokomotivführer Hartmann. In die kathol. Schulkommission Gustav Schmidt, Peter Aliefa, Lokomotivführer Klein. Der Antrag der Gemeinnützigen Baugenossenschaft G. m. b. H. zum Bau einer Wasserleitung auf der Poststraße, bezw. Erweiterung der jetzigen Anlage in der Bahnhofskolonie wurde vertagt, da vom Waldenburger Wasserwerk noch keine Antwort in dieser Angelegenheit eingegangen ist. Dem Antrage der Saal-inhaber um Vergütung für die Einziehung der Luft-barkeits-Kapfsteuer wurde entsprochen. Dieselben erhalten als Vergütung jeweilig 5 Prozent der eingezogenen Luftbarkeitssteuer. Der Vorsitzende erstattete Bericht über die Tätigkeit der Baukommission, wonach die Poststraße neu befestigt und befestigt werden muß. Zur Veranlassung des Spritzenhauses wurden noch weitere Kostenschätzungen eingefordert. Ferner wurde zur Kenntnis gebracht, daß die vierte Lehrstelle in der evangel. Schule im Ortsteil Sorgau von der Regierung in Breslau durch den Lehrer Pätzold aus Rothenau am 1. Juli besetzt worden ist. Ferner wurde der Antrag gestellt, daß, wenn bei der demnächst stattfindenden Gemeindevorsteherwahl die Wahl auf einen hiesigen Einwohner fällt, dieser nur ehren-amtlich auf 3 Jahre gewählt werden soll. Es wurde beschlossen, dem Antrage stattzugeben.

z. Nieder Salzbrunn. Zum Postmeister be-fördert wurde der Vorsteher des hiesigen Postamts, Herr Jadel. Für seine Tätigkeit am Oberschlesien wurde dem Genannten der „Schlesische Adler“ zweiter Klasse verliehen. Letztere Auszeichnung erhielt auch Lokomotivführer Th. Reichel hiersebst.

Patentschau

Rudolf Vogel (Waldenburg) Wäbbarer Knopf (Gm.). — Emil Elter (Dorfbach, Kr. Waldenburg) Aufschaltasten für Herbe zum Wärmhalten von Leim-töpfen (ausgel. Pat.). — Josef Rudolf (Schönberg, Kr. Landeshut) selbsttätige Kuppelung für Eisenbahn-wagen (Gm.). — Otto Specht (Ober Langenbielau, Kr. Reichenbach), abnehmbarer Schranke (Gm.).

Zuckooh

das Geheimnis schöner Frauen
Überall erhältlich.
In Waldenburg in den Drogerien R. Bock und E. Nerlich Nachf., nebst Filialen, in Altwasser in der Bahnhof-Drogerie, in Ober Waldenburg bei Frz. Bentscha, Drogerie.

sich in seinem ehrpüßeligen Bratenroß, bis ihm Schweißtropfen auf der Stirn perlten.

Das erste, was Lothar von Brunkendorff als Majorats Herr von Echhofen tat, war, den Quell unterirdisch nach dem Park ableiten zu lassen, die Glocke aber fand auf Elisabeths Wunsch ihren Platz in der Kapelle.

So konnte nun fürderhin kein geheimnisvoller Glockenklang irgend einen späteren Schloßbewohner mehr ängstigen und erschrecken. Und da auch die Geheimtüren im Schloß und im Gartenhäuschen so verändert wurden, daß sie nicht mehr aufsprangen, auch wenn man noch so sehr daran pochen, rütteln und stoßen mochte, so war der alten Sage von Echhofen jegliche Möglichkeit entzogen, neue Gläubige zu finden.

Im Frühjahr vermählten sich Lothar von Brunkendorff und Elisabeth. Doktors aus dem Dorfe waren Trauzeugen. Klein-Herbert aber freute sich ganz besonders, daß sich der „Onkel Maler“ nun entschlossen hatte, für immer auf Echhofen zu bleiben.

Brunislawa Myskowska aber sah keiner von ihnen wieder: im schönen, sonnigen Bozen war ihr zartes, schwaches Leben plötzlich zu Ende gegangen, hatte ihr armes, unruhiges Herz den letzten Schlag getan. Sie befand sich nun wieder in der Heimat, befand sich in ihrem riesengroßen prächtigen Schlosse zu Warschau, um das ihre Sehnsucht so oft, so oft wie ein nestverflagenes Vöglein gekreist. Ganz nahe bei dem geliebten Manne wohnte sie nun, und sie schlief, von dieser Sicherheit gewiegt, tief und ruhig in dem Erbbegräbnis der Fürsten Myskowska. Sie, die ehemals wie eine leichtbeschwingte Fee durch die reichen, weiten Schloßräume geklappert, getanzt und gelacht und den überall gesenkten Becher des Lebensgenusses an die Lippen geführt, ruhte nun aus von den ununterbrochenen Wanderfahrten der letzten Jahre, in denen sie ihr krankes Herz durch die Fremde gehebt, weil Roman Myskowska keine kranken, siechen Menschen mochte.

Das Pastellbildchen an der schweren Goldkette hatte sie Elisabeth hinterlassen; der Fürst fandte es ihr mit einem kurzen, lebenswürdigen Schreiben, und Elisabeth trug den auffallend schönen Anhänger besonders gern und freute sich immer, wenn man glaubte, auf dem Bildchen sei Ilse dargestellt.

Die Zeit geht weiter, die Menschen wandeln sich, aber über Schloß Echhofen bleibt der Himmel glückselig, und drinnen im Doktorhäuschen wohnen zwei selige, verliebte Menschenkinder, in der kleinen Schloßkapelle aber, die einstens von der schönen Polin so reich und prächtig ausgestattet wurde, hängt die Glocke von Echhofen.

greisenhaft müde. Doch manchmal, wenn die Sonne scheint, ist's, als blühe ihr Metall verstohlen auf, und dann könnte man meinen, die alte Glocke blinzelte vertraulich zu dem Kirchenfenster empor, und das ist dann, als wollte sie der weißen, schlanken Gestalt, der das Goldhaar so üppig über die Schultern hängt, zurufen: Wir beide kennen uns!

Aber eigentlich mag sie die glühende Sonne nicht besonders, und das ist ja auch begreiflich, dazu hat sie zu lange in Einsamkeit und Dunkel gewohnt, die Glocke von Echhofen.

— E n d e . —

Vom Sternhimmel im Juli.

Die Wendigkeit läßt nur die auffallenden Sterne hervortreten. Mair im Adler und Wega in der Leier beherrschen in diesem Monat den Südhimmel. Von Westen über den Südhorizont nach Osten hin läßt sich an Hand wichtiger Sternbilder, die in der astronomischen Rechnung eine bedeutsame Rolle spielen, der Bogen der Ekliptik verfolgen, wenn wir mit der Jungfrau, leicht kenntlich am Hauptstern Spica, im Westen beginnen, in welchem Sternbild der Schnittpunkt der Ekliptik mit dem Äquator liegt, der auch Herbstäquinotialpunkt heißt, weil die Sonne beim Erreichen dieser Etappe den Herbst einleitet. In die Jungfrau reihen sich die Sternbilder der Waage, des Skorpions und des Schützen an. Ziehen wir von Norden über Polarstern und Wega eine Linie durch den Schützen zum Südpunkt des Horizontes, so haben wir den Meridian vor uns. Im Schützen wendet sich im Dezember die Sonne wieder zum Nordmarsche um. Sie läuft dann durch die weiteren zurzeit im Südhimmel zu verfolgenden Sternbilder Steinbock, Wassermann und Fische, welche letztere als unscheinbare Konstellation im Osten zu suchen sind. In ihnen liegt der wichtige Null- oder Frühlingspunkt, von dem aus die Längen auf der Ekliptik und die Aufsteigung auf dem Äquator gezählt werden. Zur Auffindung der übrigen Sternbilder wird eine dreifache Sternkarte gute Dienste leisten.

Das Jahr 1921 hat bis jetzt drei Kometen gebracht. Der erste wurde am 13. März von Raib in Capetown aufgefunden. Er erreichte im Mai seine größte Helligkeit und steht jetzt im Bock. Der zweite Komet war der periodische Komet Pons-Winnecke, den am 10. Mai Barnard in der Krone wiederfand und von dem ängstliche Gemüter auf Grund sensationeller Presseberichte in England einen Zusammenstoß mit der Erde befürchteten. Der dritte Komet wurde von Dubiago in Kasan am 21. April entdeckt. Alle drei Irsternen sind unbedeutende Erscheinungen. Ein vierter Komet wird in diesem Jahre zurück erwartet, nämlich der kurzperiodische Komet Ende (3,3 Jahre Umlaufzeit).

Der Wendhimmel wird im Juli allmählich planetenfrei. Jupiter und Saturn gehen immer früher unter. Im Bulletin der Astronomischen Gesellschaft von Frankreich wird die Tatsache festgestellt, daß der berühmte „rote Fleck“, der längere Zeit hindurch sehr schwach sichtbar war, wieder auffallend hervortritt, seine rote Farbe aber ganz verloren hat, so daß er mehr die Bezeichnung „weißer Fleck“ verdient. Venus steht Anfang Juli anderthalb, Ende Juli zweieinhalb Stunden am Morgenhimmel. Merkur kann Ende Juli für kurze Zeit am Nordwesthimmel gefunden werden.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 153.

Waldenburg den 4. Juli 1921.

Bd. XXXVIII.

Die Glocke von Echhofen.

Eine seltsame Geschichte von Anny v. Panhufs.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Die Fürstin fuhr fort: „Ein junges Kinderfräulein, das falsche Werte von echten nicht zu unterscheiden vermag, macht man nicht so im Handumdrehen, ohne ihren Charakter weiter zu kennen, zur Freundin, zur Gleichberechtigten, schmückt und rahmt ihre Hoffahrt und Eitelkeit nicht zu einem prunkenden Goldrahmen. Das mußte dem jungen Mädchen zu Kopfe steigen. Immerhin, es war sehr häßlich, was Sie getan, aber gutmachen, gutmachen! Dann renkt sich auch für Sie das Leben noch ein, damit Sie im alten Gleise weiterfahren können.“ Sie stand auf. „Ich muß nun fort,züge warten nicht, nicht einmal auf polnische Fürstinnen.“

Ilse stand auch auf, sie war noch immer sehr matt und das Gehen und Stehen strengte sie an. „Danke, Durchlaucht, für jedes Wort.“

Brunislawa Myskowska lächelte und sagte:

„Sollten Sie einmal ins Doktorhaus im Dorf einziehen, so werden Sie dem lieben guten Mann, den ich sehr achte und schätze, eine brave Gefährtin.“

Ilse schoss Tränen in die Augen. Weshalb zeigte ihr die Fürstin nur immer wieder dieses Glück, das sie sich doch für immer verscherzt hatte.

Die Fürstin reichte ihr die Hand.

„Ich weiß nicht, ob ich Echhofen und ob ich Sie jemals wiedersehe, deshalb möchte ich Ihnen noch eins sagen: Sehen Sie, ich möchte Sie von Anfang an nicht besonders: als ich Sie kennen lernte, waren Sie mir unsympathisch. Vielleicht deshalb, weil mir in der Nähe der gesunden, rosigen Frische, mit der Sie mir entgegenstrahlten, doppelt meine Zerbrechlichkeit auffiel und wehe tat. Seit Sie so hart und schwer von der Krankheit geschüttelt wurden, daß Ihnen alles Blut aus den Wangen wich und Sie blaß und elend wurden, mag ich Sie mit einem Male, und ich habe Bedauern und Mitleid für Sie, wie für eine Leidensgenossin.“

Sie zog ihre Hand sanft zurück.

„Das muß ich Ihnen noch sagen, Fräulein Halbow. Ich war lechzend nach besten Kräften gut zu Ihnen, während ich mich Ihnen gegenüber vor dem sehr kühl gab. Und ich möchte doch nicht, daß Ihnen die Erinnerung an mich wie ein schlechtes verzeichnetes Bild erscheint. Nun sehen Sie klar. Leben Sie wohl, und noch eins, nehmen Sie es, gerade Sie, als bringenden Rat: Die Liebe ist das Höchste im Leben, steht höher als Gold und Titel.“

Sie ging und winkte von der Tür her noch einmal zurück:

„Vielleicht auf Wiedersehen!“

Ilse stand am Fenster und sah, wie der goldgelbe Schleier, der den Dudenhut umwob, hoch aufblähte, als die kleine Frauengestalt drinnen in den Wagen stieg, in dem sie Elisabeth, die sie bis zur Bahn begleitete, bereits erwartete.

Ilse sah plötzlich nichts mehr, die Nerven der Fürstin waren für ihre kaum geheilten Nerven doch von zu starkem Eindruck gewesen; laut aufschlachzend sank sie neben dem Stuhle in die Knie. Doch bald beruhigte sie sich wenigstens soweit, um die Spuren des Weinens beseitigen zu können. Niemand sollte etwas von ihren Tränen ahnen. Das, was Brunislawa Myskowska zu ihr gesprochen, klang in ihr wider, war hell und tönend und lockend, aber davor erhob sich finster eine schwarze Wand, auf der gleich einem Warnungsrufe der Satz flammte: „Es gibt Dinge, die nie wieder gutzumachen sind!“

Und dieser Satz war ihr Urteil, dessen ward sie immer gewisser.

Das Mädchen, das von Zeit zu Zeit nach ihr sah, kam, zu fragen, ob Fräulein Halbow irgendwelche Wünsche hätte, oder ob sie sich wieder niederlegen wolle, sie sehe sehr abgemagert aus. Der Doktor würde auch bald kommen.

Ilse nickte. Ja, der Doktor, der mußte bald hier sein. Aber sie hatte keine Wünsche und wolle aufbleiben, denn sie fühlte sich sehr wohl.

Das Mädchen warf ihr einen zweifelnden Blick zu, sie fand Ilse unheimlich bleich. Wie ein Geist sieht sie aus, dachte sie, als sie ging.

Ilse befand sich wieder allein. Sie atmete erleichtert auf, nachdem sich die Tür hinter dem Mädchen geschlossen.

Nur allein sein, nur allein sein mit dieser entsetzlichen Qual der Gedanken. Sie fürchtete sich plötzlich vor dem Besuche Hans Kirschmanns, dem sie sich sonst täglich entgegengesetzt. Jetzt, nachdem die Fürstin ihr alles in ein so rosiges Licht gerückt, war der Weg, den sie fortan für sich als den einzig richtigen erkannt, um das doppelte, nein, noch hundertmal dunkler als vordem.

Ein Weg durch Dede und Finsternis.

Aber was half es, sie mußte ihn gehen.

Gottlob, daß sie noch ein Daheim, daß sie Eltern besaß. Und lebten diese auch in einfachen Verhältnissen, so würden sie sich doch freuen, wenn ihre Einzige, auf deren Schönheit sie stolz waren, ein Weilschen bei ihnen untergeschliefte, um auszuweichen, bis sie wieder zu fremden Leuten ging. Sie wollte zu Elisabeth sagen, sie habe Sehnsucht nach den Eltern, damit sie erst fortkomme, und von

daheim schrieb sie ihr dann, daß sie niemals wiederkäme; einen Grund fand sie wohl.

Wenn nur Hans Kirschmann heute fernbliebe, heute, wo alles so wund in ihr war, heute, da jeder Gedanke wie ein Schmerz war.

Sie konnte heute dem Blick seiner Augen nicht begegnen, denn sie las zuviel Liebe und Güte darin und sie war dessen nicht wert.

Der Kopf tat ihr weh und die Gedanken wollten sich gar nicht mehr ihrem Willen fügen. Allerlei Dinge huschten wie aufgeschenkte Vögel durch den schmerzenden Kopf und machten ihn schwerer und schwerer. An das Kirchenfenster in der Kapelle mußte sie mit einem Male denken, und ein seltsames Verlangen, das Fenster jetzt zu sehen, beherrschte sie. Sie vermochte sich nicht dagegen zu wehren; wie krankhafter Heißhunger plötzlich einen Menschen überfällt, so überfiel sie die Sehnsucht, das Kapellenfenster zu sehen, darauf sie wie eine Heilige, als die schöne Polin, die gütige, sagenumwobene einstige Schlossherrin von Echhofen, dargestellt war.

Sie, die Freulerin, die Unwürdige!

Sie strich ihr Haar glatt und nahm einen Mantel aus dem Schrank, den sie über das bequeme Hauskleid zog, dann schlich sie sich zum Zimmer hinaus.

Draußen auf dem Gang begegnete ihr niemand, und sie wählte den kürzesten Weg, huschte durch das Seitentürchen in die Kapelle. Vielleicht ward sie hier so ruhig, daß sie Hans Kirschmanns Gegenwart nachher ertragen konnte, ohne in Tränen auszubrechen.

Der kühle Kapellenraum wirkte auf sie, als legte sich ihr eine schmerzlinde Hand auf die Stirn; als löse sich der Alpdruck, der ihre Brust wie ein Panzer von Eisen umschürte.

So ging sie durch den Mittelgang, und ihr Blick hing dabei an dem Fenster droben, das Lothar von Brunkendorff geschaffen.

Von blau- und braungoldenen Glasscheibchen eingefast, stand die weiße Schlangengestalt der blonden Glockenläuterin da oben wie ein Bild von Reinheit, Güte und überirdischer Schönheit.

Die Sonne wollte gerade im Westen zur Ruhe gehen. Sie warf ihre letzten flammenden Abschiedsgrüße in die kleine Kapelle und ließ den leichten Heiligenschein um das Haupt der Glockenläuterin gilden aufleuchten.

Ein Erbeben und Erschauern zwang Ilse's Hände zusammen, daß sie sich falteten. Das war ihr Bild da oben, das war ihr Haar, ihre Gestalt, ihr Antlitz. Sie war es, die da von der Sonne umstrahlt, wie auf goldenen Wolken stand.

Sie war es. Aber ihre Füße wateten doch so tief im Staub der Niedrigkeit, so tief, daß ihr vor sich selber graute, wie durfte ihr Bild dann da oben zwischen Märtyrern und Heiligen wohnen?

Unwürdig war sie dessen!

Sie sank in einen der hochlehnigen Kirchenstühle, und ihr war zumute wie einer Wanderin, die mit wundten Füßen immer weiter wandern muß, und doch weiß, das Ziel lohnt die Mühe nicht. Ver-

zagt und willenlos saß sie, und alle Vorsätze, die sie vorhin gefaßt, hatten sich verbrochen und kamen nicht mehr hervor aus ihren Schlupfwinkeln.

So saß sie lange und wußte doch nicht wie lange, von Zeit zu Zeit dachte sie nur: sie war nicht imstande den Doktor heute zu sehen. Und wenn sie sich auch selbst aufzurütteln versuchte, es half nichts. So blieb sie in der kleinen Kapelle und bemerkte gar nicht, wie die Sonne immer müder wurde, um endlich ihre letzten Goldfäden von der Erde zu lösen und sie ganz langsam wie dünne, gleißende Seide hochzuziehen. So saß sie und dachte nicht daran, man könne sie vielleicht vermissen und suchen.

Die geheimnisvolle friedliche Ruhe in dem nun schon von der Dämmerung wie in einen leichten Nebel gehüllten Raum tat ihr gut. Ihr war es, als sprächen hier tausend liebe stille Stimmen zu ihr und sie schloß halb die Lider, ihnen zu lauschen.

Die kleine Seitentür ward hastig geöffnet, Ilse vernahm es nicht, sie kam erst zu sich, da sich Hans Kirschmanns Gesicht halb erschreckt, halb freudig über sie beugte.

„Um des Himmelswillen, Fräulein Halbow, weshalb haben Sie denn das Zimmer verlassen; man sucht Sie im ganzen Schloß und Sie sind doch noch nicht gesund genug, um solche Spaziergänge auf eigene Faust zu unternehmen.“

Ilse wollte lächeln, sie haschte krampfhaft nach irgendeinem ruhigen, gleichgültigen Satz, aber sie fand nicht die armseligste Silbe, und nur ein klagernder Laut zwängte sich über ihre Lippen.

„Ganz durch Zufall fand ich Sie“, schalt der Doktor lächelnd, „sonst hätte ich ebenso wie die anderen noch lange suchen können. Sie verloren nämlich vor der Kapellentür ein Taschentüchlein, und die Buchstaben J. H. unterrichteten mich, wer es wahrscheinlich verlor.“

Ilse schwieg, sie fand noch immer kein Wort.

„Nun stehen Sie auf, Fräulein Halbow, und lassen Sie sich von mir nach oben führen, es ist kühl hier und Sie dürfen sich keinen Rückfall holen.“

Seine Augen hingen liebevoll besorgt an dem todblassen Mädchenantlitz.

Ilse wich dem Blick aus.

„Gehen Sie nur, Herr Doktor, ich komme gleich nach, ich bin ja nicht mehr krank und fühle mich äußerst wohl.“

Hans Kirschmann schüttelte den Kopf. „Kommen Sie, Ilse, Sie machen sich wieder krank.“

Er sah sie beinahe durchdringend an. Das Mädchen hatte ihm vorhin gleich berichtet, Fräulein Halbow sehe heute entsetzlich elend aus, und als sie nun so heimlich aus dem Zimmer verschwunden und gar nicht mehr zurückkehrte, hatte sie noch hinzugefügt, das Fräulein sei heute überhaupt so seltsam gewesen, der Abschiedsbesuch der Frau Fürstin müsse das verschuldet haben.

„Ilse, ich meine es gut mit Dir, komm doch“, bat der Doktor, und es fiel ihm gar nicht auf,

daß er plötzlich von selbst wieder „Du“ zu ihr sagte. Sie tat ihm unfähig leid, wie sie so bleich und matt auf dem Kirchenstuhl saß.

Ilse aber empfand das „Du“ beinahe schmerzhaft. Sie richtete sich auf und in ihren Augen war ein flehentliches Ausdrück.

Der Mann verstand den Blick falsch.

„Komm, Ilse, sei lieb und laß Dich nach oben geleiten, nicht Ruhe und Paß fände ich, wenn Du von neuem Schaden an Deiner Gesundheit erleiden würdest.“

Ein mattes Lächeln zog über ihr Gesicht. Wie wunderbar es war, daß er sich ihr entgegen sorgte. Wie eine himmlische Gabe war das.

Der Mann sah das Lächeln, und er fand, daß Ilse Halbow niemals vor ihm so weich und zärtlich lächeln gekonnt, wie jetzt nach ihrer Krankheit.

Er legte seinen Arm um ihre Schulter.

„Steh auf, Ilse, liebe, liebste Ilse, es ist tatsächlich sehr kühl hier, und oben ängstigt man sich um Dich. Frau von Balberg, die vorhin von der Bahn zurückkehrte, sucht in allen Zimmern; komm, damit sie sich beruhigt.“

Soviel Liebe und Güte!

Ilse war es, als stoße ihr eine grausame Hand große, spitze Nägel ins Herz. Soviel Liebe und Güte. Sie konnte das nicht ertragen, die Scham drückte sie zu Boden und überwältigte sie.

Zuerst ein Stammeln und Schluchzen, danach ein lgatter Satz, noch einer und mehr, immer mehr, unaufhörlich strömte jetzt Satz auf Satz von Ilse's Lippen, und wie eine Beichtigerin dem Priester, so legte Ilse Halbow vor dem jungen Doktor Hans Kirschmann das Geständnis ihrer Seelenangst und Seelennot ab. Alles, was sie beschwerte, was sie müde und verzagt machte, das erzählte sie dem Manne, und er stand neben ihr und sein Arm hielt ihre Schulter noch immer umschlungen.

Er suchte nicht zusammen, da nun all das Böse, Häßliche an sein Ohr klang, er zog seinen Arm nicht zurück. Er sprach nichts und fragte nichts. Er lauschte nur still und geduldig, wie ein Priester seinem Beichtkinde lauscht.

Bis das Mädchen dann still ward.

Da erst kam Bewegung in ihn.

Sanft ließ er Ilse frei, aber er trat nun vor sie hin, und ihren Blick suchend, der ihm auswich, sagte er wie flüsternd:

„Das klang alles noch wie Fieberphantasien, sollten es nicht auch nur Fieberphantasien gewesen sein?“

Ilse stöhnte auf.

„Wahrheit ist's, harte, nackte Wahrheit.“

Sie wollte aufstehen und kammelte wieder auf den Stuhl zurück. Sie fühlte sich erbarmungswürdig schwach, aber ihr Kopf tat nicht mehr so weh, der grausame Druck war gewichen, seit sie offen ihre Schuld dem Manne bekannt hatte, den

sie liebte und an dem sie auch so sehr gefehlt um eitle Ehrsucht willen. Nun würde sie ruhiger von Echhofen gehen können.

Hans Kirschmann kämpfte einen schweren, aber dennoch kurzen Kampf mit sich, dann aber streckte er Ilse die Arme entgegen, und sie sanft zu sich emporziehend, sagte er festen Tones:

„Und es waren doch Fieberphantasien, Ilse; denke Du wenigstens so, ich aber will vergessen, was Du mir anvertrautest, und wenn Du mich lieb hast, und Dir mein Doktorhäuschen nicht zu klein und niedrig für Deine Wünsche ist, dann wirst Du mir das Vergessen leicht machen.“

Ilse war es, als tönten die Klänge einer Orgel auf, als erwachten Jubelgesänge und Psalmen. Ihre Augen hoben sich und ein Leuchten war darin wie tausend herrliche Verheißungen und Schwüre, ihre Lippen aber schwiegen, doch ein Lächeln wagte sich hervor, das war so wunderbar, daß Hans Kirschmann nicht anders konnte, als die schweigsamen Lippen mit den seinen zu berühren.

„Und nun wollen wir niemals mehr von dem reden, was hinter Dir liegt, Ilse, nur vor uns müssen wir schauen und unser Glück ehrlich verdienen.“

Ilse neigte den blonden Kopf und stand in der dämmerigen Kapelle lieblich und demütig vor dem Manne, dessen Liebe groß und stark genug war, ihr über ihre Schuld und Sünde hinweg die Hand zu reichen zu gemeinsamem Lebensweg.

Sechs Wochen später hielt Ilse Hochzeit, und Elisabeth wohnte der Feier bei. Sie reiste dazu nach dem kleinen Heimatort Ilse's, einem hübschen, stillen verträumten Städtchen unweit von Berlin, und ward dort von den Eltern der jungen Braut wie eine Königin aufgenommen.

„Du hast Glück gehabt Ilse, großes Glück“, sagte die Mutter zu ihr am Tage der Trauung.

„Ja, Mutter, unfassbar großes Glück“, erwiderte Ilse so recht aus voller tiefer Herzensüberzeugung.

Die grauhaarige Frau mit dem gutmütigen Gesicht nickte noch einmal bestätigend, und ahnte doch nicht im entferntesten, welch ein tiefer Sinn Ilse's Antwort zugrunde lag. Ein so heilig, erschütternd, beseligend tiefer Sinn, vor dessen Gewalt Ilse erschauerte. Was einmal gewesen, lag wirklich hinter ihr, gleich einem bösen Fiebertraum, und sie hatte ihre Zukunft an Hans Kirschmanns Seite in dem kleinen, weißen Doktorhäuschen weder für Schloß Echhofen noch für alle Schlösser der Welt hergegeben.

Elisabeth mußte dem Halbow'schen Ehepaar zum Abschied immer wieder die Hand reichen. Frau Halbow versank dabei in eine Art von Hohn, und der kleine Mann mit der Glase und dem grauen Vollsack neben ihr verbeugte

Aus der Provinz.

*** Dresden.** Errichtung einer Kunstgemeinde im Lobetheater. Dem Muster anderer Theaterstädte folgend, hat sich die neue Direktion der Vereinigten Theater (Paul Barnay) entschlossen, eine Kunstgemeinde ins Leben zu rufen. Vorberatungen ergaben, daß neben der bestehenden Schauspielvereinigung auch der Humboldtverein, die vom Volkshilfsamte vertretenen Arbeiter- und Angestelltenvereine, das Ortskartell des Deutschen Beamtenbundes und der Bühnenbundes sich diesem Werke zur Verfügung stellen. Zweck der Kunstgemeinde ist, einen wertvollen Spielplan zu mäßigen Preisen durchzuführen. Die Kunstgemeinde soll kein Verein sein, sondern ein freier Zusammenschluß von Theaterbegeisterten. Der Eintritt kann durch die Organisationen, aber auch selbständig erfolgen. Von den 48 Spielwochen der Spielzeit sollen der Kunstgemeinde jeweils 3 Vorstellungen zur Verfügung gestellt werden, so daß sie im Laufe der Spielzeit insgesamt 144 Abende für sich erhält. Diese 144 Vorstellungen werden in 12 Reihen zu je 12 verschiedenen Aufführungen eingeteilt. Für jede Vorstellung werden an die Abonnenten der Kunstgemeinde 750 Plätze ausgeteilt, so daß sich insgesamt 9000 Abonnenten beteiligen können. Eine von Direktor Barnay am Montag einberufene Versammlung von Theaterinteressenten hat die Gründung eines Arbeitsausschusses beschlossen.

2. Königswalde. Ein frecher Einbruchsbiehl. Am vergangenen Freitag drangen in der Mittagstunde zwei Männer in die Behausung des Landwirts Reimann ein. Dort selbst befand sich nur die 8jährige Tochter. Diese wurde von den Einbrechern schwer mißhandelt, alsdann entwandten sie ca. 2000 Mk. Bargeld in zwei Briefstücken und einen Lederbeutel mit 50 Mk. Silbergeld. Die Täter

konnten alsbald verfolgt werden, und es gelang, den einen festzunehmen. Der zweite ist über die Grenze entkommen.

Brückenberg. Die diesjährige Vorsaison zeigt einen so auffallend geringen Verkehr, wie er bisher noch nie in früheren Jahren hier beobachtet worden ist. Die meisten Hotels und größeren Logierhausbetriebe stehen noch leer. Dagegen sind die kleinen Logierhäuser mit 8-12 Zimmern und Wirtschaft zum größten Teil schon seit Pfingsten besetzt, weil diese so gut wie keine Regielfosten haben und durch die Wirtschaft Milch, Butter usw. aus eigenen Mitteln gewinnen. Pensionspreise inkl. Wohnung pro Tag von 24-30 Mk. bei vier Mahlzeiten sind in diesen Häusern nichts Seltenes.

Lauban. Todessturz. Der 45jährige Sohn des früheren Nachschubmanns und jetzigen Anlagenwärters Tschisch ist aus dem 3. Stockwerk in den mit Steinquadern gepflasterten Hofhof des Steinberghauses tödlich abgestürzt. Er hatte mit einem Spielgefährt für die Frau des neu eingezogenen Steinberghausbesizers einige Besorgungen gemacht und die eingeholten Lebensmittel eben abgeliefert. Während sein Spielkamerad ihm vorausging, hat er sich wahrscheinlich, um ihm nachzusehen, zu weit über das Geländer hinweggebeugt, das Gleichgewicht verloren und ist abgestürzt und mit voller Wucht auf die Bodenpflasterung aufgeschlagen.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Kurttheater Bad Salzbrunn.

„Die Fahrt ins Blaue.“
Lustspiel von Caillavet de Fleury und Etienne Rey.
Der romantische Titel des Stückes entspricht nicht seinem Inhalt. Dieser bewegt sich vielmehr in den

Bahnen eines übermühtigen Situationshumors, dem recht pikante Farbentöne beigegeben sind. Die Fahrt ins Blaue ist nämlich eine Flucht kurz vor der Hochzeit, die eine junge Dame namens Helene von Trebilla mit ihrem Jugendfreunde unternimmt, um der Ehe mit einem pedantischen Bürokraten zu entkommen. Die an sich recht unwahrscheinlichen Vorgänge der tollen Handlung gewinnen durch die lebensvolle Darstellung an Wahrheit. Besonders war es Fritz Junker, der sich durch eine ergötzliche Darstellung um das Gelingen der Aufführung verdient machte. Er spielte den im Stich gelassenen Bräutigam in charakteristischer Maske mit einer so wirksamen feinen Komik, daß das Haus während des ganzen Abends nicht aus dem Lachen herauskam. Marieliese Winter gestaltete die abenteuerlustige Helene mit Hilfe aller Register ihres vielseitigen darstellerischen Stimmens zu einer recht amüsanten Figur, wobei ihr Erich Weiser als übermühter Liebhaber bestens sekundierte. Mit lebenswüthigem Humor gab Etti Larzka die in dem Stücke die Rolle der Vorführung spielenden Großmutter, während Rudolf Bengels, der als Regisseur wieder für hübsche Bühnenbilder gesorgt hatte, den alten Grafen mit der köstlichen Ruhe eines lachenden Philosophen spielte. Da auch die übrigen Rollen durchweg in bewährten Händen lagen, errang das sehr unterhaltende Werk einen starken Erfolg. B. M.

Wettervoraussage für den 5. Juli:

Veränderlich, windig, kühl, streichweise Regenschauer.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben
(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. D. für Redakteur und Inseraten: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Statt Karten.

Die Verlobung ihrer Tochter Lotte mit dem Disponenten Herrn Richard Schikora beehrt sich anzuzeigen
Bad Salzbrunn, 3. Juli 1921.

Frau Hulda Moch,
geb. Scholz.

Lotte Scholz
Richard Schikora

Verlobte.

Bad Salzbrunn,
Hartauer Weg 1.

Kattowitz.

In unser Handelsregister A Bd. III Nr. 247 ist am 30. Juni 1921 bei der Firma E. Meltzer's Buchhandlung G. Knorr in Waldenburg eingetragen: Dem Buchhändler Kurt Burghardt in Dittersbach ist Procura erteilt.

Unterschiedsgericht Waldenburg Schleis.

Neufendorfer.

Gefunden: mehrere Schlüssel.
Neufendorf, 1. 7. 1921.

Der Amtsvorsteher.

Deutsche Sportbank Carl Köhn

Moltzstr. 10, Berlin W. 30, Moltzstr. 10,

zahlt Ihnen für 500 Mk. in 8 Wochen
750 Mk. zurück. Auskünfte erteilt, Ein- und Auszahlungen nimmt entgegen
jeden Monat vom 1.-3.

Vertr. M. Griebisch, Neu Salzbrunn,
Hauptstraße 25.

Zu verkaufen!
Kleines Landhaus, 4 x 6 Stube,
kleines Gemischtwarengeschäft
in bester Geschäftslage Walden-
burgs sofort zu verkaufen. Nur
schnell entschlossene Käufer wollen
sich melden. Näheres in der Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

2 ostfriesische Zuchtbullen,
7 und 8 Zentner schwer, stehen
zum Verkauf
Gerichtskreisamt Seitendorf.

Singer-Nähmaschine,
gut nähend, sowie neuer Damen-
Tanzspinnspinn zu verkaufen
Schneidstr. 11, 1. Tr., 1.

Schneidmesser von 250
Mk. an,
Waldenburg, 20 m. v. 17. 11. an.
Hängematten für Kinder 35 Mk.,
für Erwachsene 50 Mk.,
zu verkaufen Auenstr. 22, pfr., r.

Verkäuferin,

22 Jahre alt, der Manufaktur-,
Kolonial- und Gemischtwaren-
branche kundig, evtl. auch Mit-
hilfe im Haushalt,

sucht Stellung

3. 15. Juli od. 1. August. Zuschr.
u. 1839 a. d. Geschäftsst. d. Btg.

Gesucht ein Mädchen

3. Erlernen des Haushalts nach
d. Harz (Familienansch.). Näh. zu
erfr. Weißsteiner Str. 5. Volkmer.

Sauberes, ehrliches Dienstmädchen

kann sich zum baldigen Eintritt
melden bei Frau Klemm,
Albertstr. Nr. 2.

Kleine Kartoffeln

zu Futterzwecken
kauft Kuhn, Kirchplatz 4, II.

Festsetzung des Wertes der Sachbezüge nach § 160 der Reichsversicherungsordnung für den Stadtbezirk Waldenburg.

Unter Aufhebung der Festsetzung vom 24. Juni 1920 wird ge-
mäß § 160 der Reichsversicherungsordnung der Wert der Sach-
bezüge der auf Grund dieses Gesetzes versicherten Personen
für den Stadtbezirk Waldenburg vom 1. August 1921 ab
wie folgt neu festgesetzt:

- Personen, welche in Haushaltungen beschäftigt werden:
1. für Lehrer, Erzieher, Privatsekretäre, Gesellschafterinnen, Re-
präsentantinnen, Hausdamen, Kindergärtnerinnen 1. Klasse und
andere Angestellte in gehobener Stellung für den Tag auf 12 Mk.
2. für Diener, Kutscher, Chauffeurs, Krankenpfleger und Kranken-
pflegerinnen, Kindergärtnerinnen 2. Klasse, Kinderpflegerinnen,
Kinderfräulein, Wirtschaftsfraulein Stützen, Wirtschaftserinnen
und ähnliche Personen für den Tag auf 10 Mk.
3. für alle übrigen männlichen und weiblichen Personen für den
Tag auf 8 Mk.

Der Wert der freien Wohnung beträgt $\frac{1}{2}$ dieser Sätze.
Wird nur freier Unterhalt (ohne Wohnung) gewährt, so ist der
Wert der Wohnung mit $\frac{1}{2}$ dieser Sätze in Abzug zu bringen.

- Personen, welche in gewerblichen Betrieben beschäftigt werden:
1. für Betriebsbeamte, Werkmeister, Oberkellner und Kellner und
ähnliche Angestellte in gehobener Stellung, für Handlungsgehilfen
und Gehilfen in Apotheken für den Tag auf 12 Mk.
2. für Handwerksgehilfen und Gehilfen, Kellnerinnen, weibliche
Handlungsgehilfen, für männliche Handlungs- und Apotheker-
lehrlinge und alle sonstigen männlichen Angestellten in Gewerbe-
betrieben für den Tag auf 10 Mk.
3. für Handwerkslehrlinge, weibliche Handlungslehrlinge, sonstige
in Gewerbebetrieben beschäftigte weibliche Personen für den
Tag auf 8 Mk.

Der Wert der freien Wohnung beträgt $\frac{1}{2}$ dieser Sätze.
Wird nur freier Unterhalt (ohne Wohnung) gewährt, so ist
 $\frac{1}{2}$ dieser Sätze in Abzug zu bringen.

- Personen, welche in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt
werden:

1. für unverheiratete Betriebsbeamte und andere unverheiratete
Angestellte in gehobener Stellung wird der freie Unterhalt
für den Tag auf 12 Mk.
2. Mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Sachbezüge der ver-
heirateten Betriebsbeamten und sonstigen Beamten (Werkmeister,
Rechnungsführer usw.) ist der Wert der Sachbezüge in jedem
einzelnen Falle vom Arbeitgeber zu ermitteln.
3. Für alle übrigen Personen sind für die Einreihung in die
Krankentafelklassen die Sätze des Tarifvertrages, der zwischen
dem Land- und forstwirtschaftlichen Arbeitgeberverband und dem
Landarbeiterverband abgeschlossen worden ist, maßgebend.

Diese Festsetzung wird mit dem Werden veröffentlicht, daß
bei Berechnung des Jahreseinkommens der der Invaliden-,
Kranken- und Unfallversicherungspflicht unterliegenden Personen
nimmere die vorstehenden Sätze in Anwendung zu bringen sind,
da nach § 160 der Reichsversicherungsordnung die Sachbezüge,
welche Versicherten als Gehalt oder Lohn oder neben diesen ge-
währt werden, zum Entgelt im Sinne dieses Gesetzes gehören.
Waldenburg i. Schl., den 1. Juli 1921.

Das Versicherungsamt der Stadt Waldenburg.

Bekanntmachung.

Auf dem Grundstück des ehem. Petroleumlagers am Bahnhof
Altwasser sollen 2 Schuppen sofort auf Abbruch verkauft werden
unter der Bedingung, daß die Dachsteine vom Verkauf aus-
geschlossen sind.

Besichtigung der Kaufgegenstände am Mittwoch den 6. Juli,
vormittags 8 Uhr.

Schriftliche Angebote sind bis Donnerstag den 7. Juli 1921,
vormittags 11 Uhr, dem unterzeichneten Amt einzureichen.
Waldenburg, den 4. Juni 1921.

Stadtbauamt.

Ackermann-, sowie auch Gruschwitz- Nähmaschinen



empfehlen
R. Matusche,
Töpferstraße,
nur Nr. 7.

Kaufmann

wünscht sich mit
100 000 Mk.

an gutem Unternehmen zu be-
teiligen. Ausführl., reelle, schrift-
liche Angebote erbitte u. K. 1879
an die Geschäftsstelle d. Btg.

Bäckerei

per bald
abspäter
zu pachten gesucht.
Zahle 5-10 000 Mark Abstand.
Offerten unter „Bäckerei“
an die Geschäftsstelle d. Btg.

Heimarbeit f. einfache Blusen
u. Röcke, auch für
Geschäfte, wird angenommen.
Wo? sagt die Geschäftsst. d. Btg.

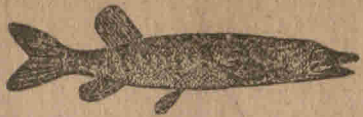
Stalldünger

können abgefahren werden.
Paul Opitz Nachf.,
Friedländer Straße Nr. 83.

Kaffeemühlen, Brotzweibemasch., Messer, wie alle anderen

Rüchen-Werkzeuge
schleift seit Jahrzehnten
als Spezialität

Kunstschleifwerk
Weidner, Siegmund,
Geschäftslokal: Waldenburg,
Sonnenplatz.



Fische diese Woche billig!

Da die Fänge besser geworden, so sind auch die Preise für Fische dementsprechend niedriger.

Wir haben daher große Posten bestellt und kostet
**feinster blutfrischer, kopfloser
Schellfisch, blankes Fleisch,**
Pfund 2.80—3.00 Mk.,

Weißfische, Plöße, Rotaugen
Pfund 3.00 Mk.,

H. Kieler Rauchsal
sehr preiswert.

Paul u. Walter Stanjeck,

Schwerstraße 15. Ring 1.
Telephon 237. Telephon 303.

Kaufe

Mittwoch den 6. Juli von 8—6 Uhr in Waldenburg,
Sonnenplatz, im Hotel „Goldene Sonne“, Zimmer 1
alte, künstliche, auch zerbrochene

Zahnegebisse

Verkaufe Niemand diese günstige Gelegenheit, denn nur
ich zahle die allerhöchsten Preise.

Zahneinkauf Endtricht, Görlitz.

DEUTSCHE BANK.

Abschluß am 31. Dezember 1920.

Besitz.		M.
Kasse	1,183,373,311.01	
Guthaben bei Banken	1,185,081,410.04	
Wechsel u. unverzinsl. Schatzanweisungen	16,025,821,696.77	
Verzinsliche Deutsche Schatzanweisungen	85,285,240.51	
Report und Lombard	217,350,889.80	
Vorschüsse auf Waren	535,703,583.82	
Deutsche Staatsanleihen	6,747,730.17	
	M. 19,239,365,362.12	
Sonstige Wertpapiere	62,837,687.29	
Beteiligung an Gemeinschafts-Untern.	88,352,685.61	
Dauernde Beteiligung bei anderen Banken und Firmen	76,717,012.80	
Schuldner in laufender Rechnung	8,285,979,507.61	
Forderungen an das Reich und die Reichs- bank aus für Rechnung derselben übernommenen Verbindlichkeiten	178,284,410.30	
Bankgebäude	47,640,000.—	
Sonstiger Besitz	2.—	
	M. 22,929,176,617.73	
Verbindlichkeiten.		M.
Grundvermögen	400,000,000.—	
Rücklagen	878,085,653.13	
	M. 778,085,653.13	
Gläubiger in laufender Rechnung	21,580,004,280.15	
Akzepte	154,071,251.22	
Für Rechnung des Reichs und der Reichs- bank übernommene Verbindlichkeiten	178,284,410.30	
Dr. Georg von Siemens-Fond	8,958,041.95	
Sonstige Verbindlichkeiten	44,704,358.53	
Reingewinn	185,068,622.45	
	M. 22,929,176,617.73	

Versteigerung. Mittwoch den 6. Juli d. Js.,
vorm. von 9 Uhr ab, versteigere
ich in Bad Salzbrunn, Gasthof z. Adler:

a) **zwangsweise:** 1 Federkoffer mit Einfaß, 1 Taschlampe,
1 Aktentische, Herrenwäsche, 1 Regenschirm 1 Schreibmaschine
(Mercedes), 1 Kurfürstbibel (1707), 1 Kirchenbibel (1723), 3 Sofas,
6 Stühle, 4 Nachttische, 1 Waschtisch mit Marmorpl. und Spiegel,
2 Vertikons, 2 Schreibtische, 1 gold. Damenuhr, 1 silb. Herrenuhr,
1 Regulator, 1 Standuhr u. a. m.;
b) **freiwillig** infolge Fortzuges: 3 Ausstattungen für 1
Wohnzimmer (dunkel Eiche), 1 Schlafzimmer (hell Eiche), 1 Küche
(graublau), Wanduhr, Leetisch, Bilder, Teppich u. a. m. Ferner:
1 gr. Musikautomat (Polyphon) mit 10 Platten, 1 gr. Holz-Koffer.
Alle Sachen sind gebraucht. Versteigerung vor der Versteigerung.

Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Orient-Theater.

Ab heute Montag bis Donnerstag:

Der sensationelle **Millionenraub**
und der Kampf der Verbrecher auf Schloss Rothenfels um

Das unheimliche Licht.

5 Akte auf Leben und Tod.

Detektiv John Witt gegen Bob Read.

Aus dem Inhalt:

Eine Stimme aus dem Jenseits. Der unheimliche Blitz. Erschossen.
Ein Unfall. Unheimliche Gäste. Das Geisterfest. Raubmord? Ein
feiner Herr. Der Kampf beginnt. Entwischt. Notlandung. Zu spät.
Auf Leben und Tod.

Dazu die **Lustige Sache ???** in drei
neueste Akten.

feinste, neue

Matjes - Heringe

empfiehlt

P. Penndorf Nachflg.

habewöchentl. noch 8—10 Ztr.

allerfeinste

Molkereibutter

gegen sofortige Kasse abzugeben.
Lieferung erfolgt auch in kleinen
Quantitäten. Gefl. Offert. nebst
Preisangabe erbitet

Koch, Molkerei,
Neukirch a. d. Ragbach.

PATENT

**Musterschutz
Warenzeichen**
durch das Patentbüro Krueger,
Dresden, Schloßstr. 2 (Altmarkt)
Seit 1901 bekannt u. empfohlen. Rat
u. Auskunft persönlich od. brieflich

Russen u. Schwaben

vertilgt restlos und sicher

Schwabentod.

Nur allein und echt
Paket 2.50 Mk.

Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch den 6. d. Mts., vor-
mittags 10 Uhr, werde ich in
der Pfandkammer des Amtsge-
richtsgebäudes hierseits:

**eine größere Partie
Zigarren und Zigaretten**

meistbietend gegen sofortige Bar-
zahlung versteigern.

Busch, Gerichtsvollzieher
in Waldenburg.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Dienstag den 5. Juli 1921:

Lady Windermere's Fächer
Das Drama eines guten Weibes.

Stadt-Theater Gold. Schwert.

Täglich 8 Uhr abends:

Das vorzügl. Programm von

Stops

mit seiner erstkl.
10 Personen-

Gesellschaft!

Heute Montag zum letzten Male die beiden
herrlichen Einakter:

Das verhängnisvolle Hochzeitsgeschenk
und

Kamerad Schruppke,

Morgen Dienstag alles neu.

Stops sehen und lachen!

Buttergroßhandlung

Friedrich Pätzold, Waldenburg i. Schl.,

Freiburger Straße 12, Telephon 1096,
offeriert täglich frisch eintreffende

Molkerei = Butter,

sowie erstkl. Margarine-Marken

zu billigen Tagespreisen.

A. Tschöpe,

Dentist,

Waldenburg i. Schl.,

Kirchplatz 5, I. Etage
(Ecke Lismstraße).

Sprechstunden:
9—12 und 3—6.

Fernruf Nr. 658.

Zahn-Ersatz,

Plomben usw.

Umarbeitung
schlechtsitzender Gebisse
unter Garantie tadellosen
Sitzen.

Goldkronen und Brücken
(mit und ohne Goldzugabe).

Behandlung sämtl. Krankenkassenmitglieder.